

# Dresdner Universitätsjournal



TECHNISCHE  
UNIVERSITÄT  
DRESDEN

SHS  
1/74

Eröffnet:  
Neurologisches  
Funktionslabor ..... Seite 4

Betrachtet:  
Medien und  
Terrorattentate ..... Seite 5

Erinnert:  
Schülerin am  
Pädagogischen Institut ..... Seite 6

Beruhigend:  
Studieren in  
Neuseeland ..... Seite 9

## Bildung durch internationale Ausbildung

### Grußwort des Rektors zum Semesterbeginn

Zu Beginn des Wintersemesters 2001/02 heiße ich Sie, liebe Studentinnen und Studenten, herzlich willkommen an unserer Alma Mater Dresdensis.

Ein heißer Sommer ist vorüber, und ich hoffe, dass Sie in ihm nicht nur Erholung, sondern auch neue Erkenntnisse gewinnen konnten. Nun heißt es, den nächsten Schritt zu tun, ein neues Semester mit seinen Herausforderungen zu gestalten.

Ein besonderer Gruß gilt zwei Gruppen unter Ihnen:

Ich grüße die Studierenden, die ihr Studium neu beginnen und die wir in der feierlichen Zeremonie der Immatrikulation im Audimax am 11. Oktober als neue Mitglieder der Universität aufnehmen wollen. Sie stehen am Beginn eines neuen Lebensabschnitts, zu dem ich Ihnen viel Erfolg wünsche. Dieser Erfolg jedoch wird sich nur einstellen, wenn Sie sich leistungsbereit und couragiert an die Bewältigung der neuen Aufgaben machen.

Zum Zweiten begrüße ich besonders herzlich unsere ausländischen Studierenden. Ich freue mich, dass Sie zu uns nach Deutschland und zu uns an die TU Dresden gekommen sind und verspreche Ihnen, dass Sie die Universität gastlich und freundlich aufnehmen und Ihren Teil dazu beitragen wird, dass Ihr Studium gelingen kann.

Unsere Universität, als eine Universität auf dem Boden nationaler Tradition und Kultur, geht einer internationalen Zukunft entgegen. Sie richtet sich darauf ein, jedes Jahr mehr ausländische Studierende zu immatrikulieren. Sie versucht, den Lehrkörper internationaler zu besetzen. Sie sieht sich eingebettet in den Bologna-Prozess, der eine europäische Kompatibilität der Studienprogramme und eine Korre-



Alltag auf dem Campus der TU Dresden: Geschäftig eilen Studentinnen und Studenten von Hörsaal zu Hörsaal. Die »Neuen« sind am mehr oder weniger orientierungslosen Blick auf den Uniplan zu erkennen. Zum Trost sei ihnen gesagt, dass diese erste akademische Hürde bis jetzt jeder Kommilitone schnell genommen hat.  
Foto: UJ/Eckold

spondenz der vergebenen akademischen Grade zum Ziele hat. Und sie möchte schließlich, dass die Studierenden unserer Universität durch Teilstudien im Ausland nicht nur ihre Sprachkenntnisse verbessern, sondern durch das Kennenlernen verschiedener nationaler universitärer Kulturen internationale Übersicht und Kompetenz gewinnen.

Unsere Universität tut alles, um diese Ziele zu befördern. Jeder unserer Studierenden muss sich in Fremdsprachen qualifizieren. Wir haben eine Reihe internationaler Studiengänge konzipiert, die in englischer Sprache angeboten werden. Mit mehreren Universitäten in Italien, Frank-

reich, Spanien und Großbritannien haben wir gemischte Curricula vereinbart, die Ihnen die Abschlussgrade beider Universitäten einbringen. Wir haben uns einem europäischen Creditpunktesystem angeschlossen, das es Ihnen ermöglicht, Studienleistungen entweder in Dresden oder im Ausland zu erbringen. Es gibt das SOKRATES-Förderprogramm der Europäischen Union und andere Stipendienprogramme bei uns, die Ihnen einen Auslandsaufenthalt ermöglichen oder erleichtern sollen.

Deshalb bitte ich Sie, sich in diese Bemühungen einbinden zu lassen. Noch ist die Zahl derer, die die Herausforderung eines Studiums im Ausland suchen, viel

zu gering. Ihr Arbeitsplatz der Zukunft aber wird die ganze Welt sein. Deshalb muss Sie Ihre Universität auf diese neue Lage vorbereiten. Und vergessen Sie nicht: Wissen über andere Kulturen lässt Sie nicht nur Ihre eigene Kultur in neuem Lichte sehen.

Es führt auch zu Toleranz gegenüber den Andersdenkenden und bringt Sie einem Ziel näher, das die Universität verinnerlicht hat: Ihnen die Chance des Erwerbs von Bildung zu geben.

Viel Glück im Studienjahr 2001/02!

Professor Dr. rer. nat. habil.  
Achim Mehlhorn,  
Rektor der TU Dresden

### Infotage von Dresden exists

Vom 8. bis 11. Oktober informiert Dresden exists jeweils im Zeitraum von 11 bis 14 Uhr in den Mensen der TU Dresden und am Donnerstag von 11 bis 14 Uhr in der HTW Dresden zu Fragen rund um das Thema Unternehmensgründung. PI

DL Bau-  
sanierung  
1/110

## Erster Baum für »Forstpark Tharandt«

»Willkommen in Kalifornien«. Mit diesen Worten begrüßte am 29. September Professor Andreas Roloff die Gäste des ersten Spatenstiches des »Forstparkes Tharandt«. Bei schönstem Herbstwetter begann damit das Erweiterungsprojekt des Forstbotanischen Gartens.

Der Forstbotanische Garten Tharandt ist das älteste Arboretum der Welt und wird mit der Erweiterung um fast 15 Hektar zu einem der größten in Europa. Mit dem Nordamerika-Areal entsteht ein unvergängliches und nachhaltiges Projekt.

Genau genommen war der Spatenstich eine Baumpflanzung. Der erste Baum des Forstparkes ist ein Zuckerahorn, wie er in den Wacholderwäldern Kaliforniens wächst. Mit dieser und 41 anderen nordamerikanischen Waldformationen entsteht in unmittelbarer Nachbarschaft des bisherigen Forstbotanischen Gartens ein einmaliges Areal, das mitten in Europa die Natur und Geographie Nordamerikas erlebbar macht. »Wir wollen neue Wege gehen und Wissenschaft zum Anfassen

schaffen«, so der Direktor des Forstbotanischen Gartens Tharandt und Inhaber der Professur für Forstbotanik, Prof. Roloff, in seiner Grußrede. Das Besondere des Forstparkes Tharandt ist für Prof. Roloff auch aus wissenschaftlicher Sicht die Nachbildung des nordamerikanischen Kontinents. Die Gestaltung des Nordamerika-Areals basiert auf zwei Diplomarbeiten, die Studenten der Landschaftsarchitektur der TUD 1999 anfertigten. Die Auswahl und die Anordnung der Pflanzen waren dabei nach Auskunft von Susan Röder, Carsten Enders und Matthes Hofmann ein Schwerpunkt des Entwurfes. So, wie im Westen des nordamerikanischen Kontinents die Gebirgszüge der Rocky Mountains und im Osten die großen Seen liegen, soll sich auch im Westen des Forstparkes ein kleines Gebirge erheben und im Osten werden kleine Seen entstehen. Und auch die dazugehörigen Wälder werden so angepflanzt, dass sie ähnlichen Bedingungen wie die Originale ausgesetzt sind: »Für die Wälder, die trockene Böden und warmes Klima ge-



Der erste Baum des neuen Forstparkes, ein Zuckerahorn, kann wurzeln. Foto: Delitz

wohnt sind, werden Südhänge geschaffen, am Südzügel des Geländes werden Palmen und Kakteen wachsen, und die Bäume im Norden des Parkes, die aus der nordamerikanischen Tundra stammen, werden einen schattigen Platz bekommen, da sie im Winter kein Licht vertragen«, erklärt Matthes Hofmann. Das Ziel des Forstparkes ist es mit den Worten von Prof. Roloff, ein »Kompetenzzentrum Baum« zu schaffen, das es zu untersuchen gestattet, wie sich die Pflanzen an die oft erhebli-

chen Umweltveränderungen im Laufe ihres Lebens anpassen. Die Lebensstrategien der Natur können auch für die vom Menschen verursachten Probleme Lösungen bieten und sind Vorbild für Nachhaltigkeit. Aber nicht nur für die Wissenschaft und Lehre, sondern insbesondere auch für die Bevölkerung der Region und den Tourismus werde der Forstpark Bedeutung erlangen. Bereits in sieben Jahren kann man in den »Wäldern Nordamerikas« spazieren.  
Heike Delitz

DKV  
1/110

Schau-  
fuß  
1/54

## Sächsische Jugendmedientage mit vielen Tips für Schüler

**Wie schreibe ich eine Nachricht? Wie wähle ich das richtige Foto aus? Wie werde ich überhaupt Journalist? Und was gibt es noch für Berufe im Bereich der Medien?**

Antworten auf diese und viele andere Fragen gibt es bei den »Sächsischen Jugendmedientagen 2001«. »Nach dem großen Erfolg der ersten Auflage im vergangenen November erwarten wir zwischen dem 19. und 21. Oktober wieder mehr als 250 Schülerinnen und Schüler aus ganz Sachsen«, sagte Camilla Graubner, Organisatorin der Jugendmedientage. »An drei Tagen wird dann im Sächsischen Landtag wieder gefragt, diskutiert und ausprobiert.«

Beste Gelegenheit, um praktische Erfahrungen zu sammeln, bieten dabei zahlreiche Workshops: Radio, Layout, Foto, Comic, Recherche und Medienrecht sind nur einige der Angebote. Erfahrene Medienschaffende werden mit Rat und Tat bei der Herstellung eigener journalistischer Produkte zur Seite stehen und für jede Frage ein offenes Ohr haben.

Zum Motto »Wege im Journalismus« wird es außerdem Referate geben, in denen Medien-Vertreter über ihre Karrieren berichten und Anregungen für die eigene Zukunft geben werden. Patrick Honnecker, Moderator der Sendung »Campus & Karrie-

re« beim Deutschlandfunk, Volker Heilmann, Chef vom Dienst der ARD-Sendung »Polylux«, und Petra Göllnitz von der Bildredaktion des Nachrichtenmagazins »Stern« sind nur drei der insgesamt acht Referenten.

Den Abschluss der Veranstaltung bildet eine Podiumsdiskussion zum Thema »Gewalt in den Medien«. Wissenschaftler, Medienpädagogen und Medienmacher wollen zusammen mit den Jugendlichen über dieses Thema streiten.

Alle Teilnehmer erwartet außerdem eine Vorpremiere im Ufa-Palast und eine Abendveranstaltung voller Überraschungen.

Veranstaltet werden die Sächsischen Jugendmedientage von der TU Dresden und Spießler – die jugendzeitschrift, in Zusammenarbeit mit der Jugendpresse Sachsen e.V. und dem Deutschen Journalistenverband Sachsen. Die Schirmherrschaft hat wiederum Sachsens Kultusminister Dr. Matthias Rößler übernommen.

➔ Jugendliche, die an den »Sächsischen Jugendmedientagen 2001« teilnehmen wollen, können hier anmelden:

Jugendpresse Sachsen e.V., c/o Spießler – die jugendzeitschrift, Postfach 21 02 20, 01263 Dresden oder: [www.jugendmedientag.de](http://www.jugendmedientag.de) Infos bei: Camilla Graubner, Tel.: (03 51) 3 15 40 28 oder Frank Grätz, Tel.: (03 51) 3 15 40 32 (Spießler – die jugendzeitschrift) und Nico Nickel, [Nico.Nickel@mailbox.tu-dresden.de](mailto:Nico.Nickel@mailbox.tu-dresden.de)

## Neue Pressesprecherin

Die TU Dresden hat eine neue Pressesprecherin. Kim-Astrid Magister begann am 1. Oktober ihre Tätigkeit im Dezernat 5. Sie arbeitete bisher als freie Fernsehjournalistin für verschiedene Sendeformate des MDR, unter anderem für das Magazin »Hauptsache gesund«. Die 37-jährige Diplompsychologin tritt als Leiterin des Sachgebiets Universitätsmarketing und Öffentlichkeitsarbeit gleichzeitig die Nachfolge von Dr. Lutz Thieme an. Thieme hatte zum 1. August einen Ruf an die Fachhochschule Koblenz angenommen. Kim-Astrid Magister studierte von 1983 bis 1989 an der TU Dresden Psychologie. Die gebürtige Dresdnerin hat eine vier- und eine zwölfjährige Tochter.



keck Kim-Astrid Magister. Foto: UJ/Eckold

## Ausstellung zum Entwerfen und Konstruieren mit Glas

**Architekten und Bauingenieure stellen ihre Arbeiten vom Pfingstworkshop im Beyer-Bau vor**

Der Lehrstuhl für Baukonstruktionslehre von Professor Bernhard Weller aus der Fakultät Bauingenieurwesen und der Lehrstuhl für Baukonstruktion und Entwerfen von Professor Gerald Staib aus der Fakultät Architektur veranstalteten Anfang Juni 2001 einen zehntägigen interdisziplinären Workshop zum Konstruktiven Glasbau in dem toskanischen Ort Volterra. Teilgenommen haben jeweils zehn Architektur- und Bauingenieurstudenten der TU Dresden, wobei jeweils ein Student der Architektur und des Bauingenieurwesens gemeinsam einen Entwurf erarbeitet haben.

Dabei standen die Studenten des Bauingenieurwesens den Architekturstudenten beratend zur Seite, um so auf die späteren Tätigkeitsfelder des Beratenden Ingenieurs und Tragwerksplaners vorbereitet zu werden. Gleichzeitig bekamen die Bauingenieurstudenten einen Einblick in die städ-

tebaulichen und formalen Grundlagen des Entwerfens. Die Ergebnisse des Workshops werden in einer Ausstellung im November 2001 im Beyer-Bau der Technischen Universität Dresden der Öffentlichkeit vorgestellt.

Die Aufgabe der Architektur- und Bauingenieurstudenten bestand zum einen darin, den alten Ort Volterra durch kleine gezielte, teilweise auch temporäre Eingriffe zu ergänzen und zum anderen diese Eingriffe als Bauwerke, überwiegend aus Glas, bis ins Detail planerisch umzusetzen. Die Aufgabenfindung und -vorstellung der einzelnen Gruppen wurde zu Beginn des Workshops an dem vorgesehenen Ort durch die Teilnehmer kritisch betrachtet und ergänzt. Die Studenten setzten dann ihre Ideen in realisierbare Entwurfsskizzen, -modelle sowie Konstruktionszeichnungen um. Die Präsentation der Ergebnisse fand bereits einmal als Abschluss des Workshops in der Pinacoteca im Palazzo Minucci Solaini in Volterra statt.

Thomas Möller

➔ Weitere Informationen zur Ausstellung finden Sie unter [www.bauko.bau.tu-dresden.de](http://www.bauko.bau.tu-dresden.de)

## Kolloquium ehrt Professor Lichtenheldt



Anlässlich des 100. Geburtstages von Professor Willibald Lichtenheldt veranstaltete die Fakultät Maschinenwesen am 26. September ein Ehrenkolloquium. Höhepunkt war die Enthüllung eines Reliefs mit dem Antlitz des Wissenschaftlers durch den Prorektor Universitätsplanung, Professor Hans-Jürgen Hardtke (l.), und Professor Karl-Heinz Modler (r.). Gleichzeitig wurde der Hörsaal 222 (Zeunerbau) in

»Lichtenheldt-Hörsaal« umbenannt. Hier wird das von der Dresdner Künstlerin Charlotte Sommer-Landgraf geschaffene Relief nach der Sanierung des Hörsaales seinen Platz finden. Lichtenheldt prägte das Gebiet der Getriebelehre an der TU Dresden maßgeblich. Zum Jubiläum erschien ein Sonderheft der Wissenschaftlichen Zeitschrift (s. u.)

Foto: AVMZ/Liebert

## Neu: CD-ROM »Transfer direct«

Sie möchten sich über die Forschung an der Technischen Universität Dresden informieren? Kein Problem, die neue ForschungsCD-ROM »Transfer direct« weiß Rat. Soeben erschienen, bietet die silberne Scheibe noch mehr Information zum Forschungsspektrum an der TU Dresden als ihre beiden Vorgängerinnen.

Multimedial aufbereitet und leicht recherchierbar stellt die neue »Transfer direct« die aktuellen Forschungsprojekte vor, gibt einen Überblick über Patente, wissenschaftliche Veröffentlichungen, Diplom- und Promotionsarbeiten. Für potenzielle Forschungspartner ebenso interessant – die Angebote der Professuren in Sachen

Weiterbildung und Beratung. Per Mausclick abrufbar ist die technische Ausstattung der Institute und Professuren. Ganz Eilige finden den gewünschten Ansprechpartner garantiert per Stichwortsuche, ein erster Kontakt ist per E-Mail blitzschnell hergestellt.

Erneut offerieren Unternehmen aus dem In- und Ausland Jobs und Praktika für Studierende und Absolventen. ewri

➔ Die neue ForschungsCD-Rom steht auch unter: [www.forschung-cdrom-rek.tu-dresden.de](http://www.forschung-cdrom-rek.tu-dresden.de). Sie kann über [Eva.Wricke@mailbox.tu-dresden.de](mailto:Eva.Wricke@mailbox.tu-dresden.de) geordert werden.

## Festkolloquium für Prof. Hempel

Die Fachrichtung Biologie veranstaltet zu Ehren des 65. Geburtstages von Professor Werner Hempel am 18. Oktober 2001 ein Festkolloquium. Es findet ab 14 Uhr im Drude-Bau, Zellescher Weg 40, Raum 68, statt. Die Laudatio wird Professor (em.) Manfred Tesche halten.

## Nacheinschreibung für Sportangebote

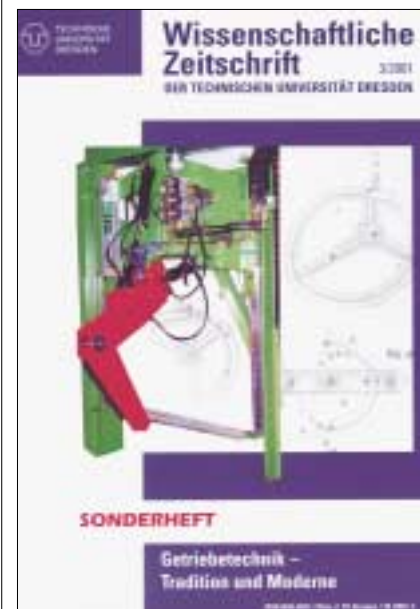
Nur noch am Dienstag, 16. Oktober 2001, sind von 13 bis 16 Uhr Nacheinschreibungen für die Angebote des Universitäts-sportzentrums möglich. Interessentinnen und Interessenten können sich im Haus 53 des Sportkomplexes Nöthnitzer Straße einschreiben.

## Aktion im Landtag



Mehr als 2000 Dresdner Bürger ließen sich im Landtag zur Aktion »Arterien im Fluss« auf ihr Schlaganfallrisiko untersuchen. Vor Ort waren Professoren des Universitätsklinikums und Kollegen der Neurologischen Universitätsklinik. Im Bild: Oberschwester Bärbel Hantsch misst den Blutdruck. Foto: Fiedler

## Druckfrisch: Getriebe-WZ



Das Sonderheft der Wissenschaftlichen Zeitschrift mit dem Thema »Getriebelehre – Tradition und Moderne« beginnt mit Beiträgen zur Würdigung Lichtenheldts und zur Geschichte der Getriebelehre an der TU Dresden. 16 wissenschaftliche Beiträge beschäftigen sich mit dem aktuellen Stand des Wissenschaftsgebietes. Die WZ gibt es für 15 Mark in der WZ-Redaktion oder am Rektoratsempfang. keck

## Impressum

Herausgeber des »Dresdner Universitätsjournals«: Der Rektor der Technischen Universität Dresden. V. i. S. d. P.: Mathias Bäumel. Besucheradresse der Redaktion: Nöthnitzer Str. 43, 01187 Dresden, Tel.: (03 51) 4 63 - 3 28 82. Fax: (03 51) 4 63 - 3 71 65, E-Mail: [uni\\_j@rs.urz.tu-dresden.de](mailto:uni_j@rs.urz.tu-dresden.de). Vertrieb: Petra Kaatz, Universitätsmarketing, Tel.: (03 51) 4 63 - 3 66 56, Fax: (03 51) 4 63 - 3 77 91. Anzeigenverwaltung: Uwe Seibt, Sächsische Presseagentur Seibt, Bertolt-Brecht-Allee 24, 01309 Dresden, Tel.: (03 51) 31 99-26 70, Fax: (03 51) 3 17 99 36; E-Mail: [presse.seibt@gmx.de](mailto:presse.seibt@gmx.de). Die in den Beiträgen vertretenen Auffassungen stimmen nicht unbedingt mit denen der Redaktion überein. Für den Inhalt der Artikel sind die Unterzeichner voll verantwortlich. Die Redaktion behält sich sinnwahrende Kürzung eingereicherter Artikel vor. Nachdruck ist nur mit Quellen- und Verfasserangabe gestattet. Redaktionsschluss: 28. September 2001. Satz: Redaktion, Stellenausschreibungen: IMAGIC, Publigrapische Systeme, Dresden. Druck: Lausitzer Druck- und Verlagshaus GmbH, Töpferstraße 35, 02625 Bautzen.

# Für neue Projekte betriebsbereit

**Anlage durch Werkstattverbund der Energietechnischen Institute umfassend rekonstruiert**

Die experimentelle Untersuchung der thermohydraulischen Eigenschaften eines Kreislaufs mit einphasiger und zweiphasiger Naturumlaufströmung an der Professur für Kernenergietechnik begann im Jahre 1985 mit der Inbetriebnahme der Versuchsanlage DANTON. Die Forschungen konzentrierten sich auf die Sicherheitsmerkmale des russischen Kernheizwerksreaktors AST-500, dessen Primärkreislauf durch die Versuchsanlage im axialen Maßstab 1:1 nachgebildet wurde. Die Versuchsergebnisse bildeten die Grundlage für mehrere Dissertationen, Diplom- und Belegarbeiten. Seit 1988 standen allgemeinere Untersuchungen zu den charakteristischen Phänomenen von Naturumlaufströmungen im Mittelpunkt der experimentellen Arbeiten. Dies sind z. B. das An- und Abfahrverhalten, stationärer Betrieb mit Ein- oder Zweiphasenströmung, Instabilitäten im Übergangsbereich zwischen Ein- und Zweiphasenströmung, transiente Prozesse und Geysering-Effekte. Die Anlage wurde aber auch in Industrieprojekten und als Dampferzeuger für die Untersuchung passiver Komponenten innovativer Siedewasserreaktoren genutzt.

1999 wurde die Anschaffung eines Coriolis-Durchflussmesssystems aus dem Grundausrüstungsfond der TU Dresden möglich. Coriolis-Durchflussmesser stellen die gegenwärtig modernste Möglichkeit der Durchflussmessung dar, da mit diesem Verfahren der direkten Messung des Massestroms eine mit konventionellen Verfahren der Geschwindigkeits- oder Volumenstrommessung nicht zu erreichende Genauigkeit realisierbar ist. Die Einbindung des neuen Messaufnehmers und der in 15-jährigem Versuchsbetrieb eingetretene Verschleiß führten zu dem Entschluss, die Anlage umfassend zu rekonstruieren.

Die Rekonstruktion lässt sich grob in vier Etappen gliedern: 1. Etappe: Entwurf der neuen Anlage und Anfertigung der technischen Zeichnungen durch Mitarbeiter der Professur für Kernenergietechnik ab März 2000. 2. Etappe: Beginn der Realisierung mit Eröffnungssitzung des Projekts im Werkstattverbund der energietechnischen Institute mit Teilnahme von Dipl.-Ing. Christiana Sperling (Leiterin Werkstattverbund), Joachim Koch (Meister), Andreas Steudtner (WIG-Schweißer), Dr. Gerhard Eckart (Oberschweißingenieur der TUD) und Dr. Christoph Schuster (Professur Kernenergietechnik). Danach Rückbau der alten Anlagenteile und Fertigung der neuen Komponenten, Abschluss durch Durchstrahlungsprüfung ausgewählter Schweißnähte durch TÜV Bayern Hessen



Ansicht der oberen Montage- und Experimentierplattformen.

Foto:AVMZ

Sachsen Südwest e. V. im Dezember 2000. 3. Etappe: Montage der Komponenten einschließlich Messleitungen und Messaufnehmern, parallel dazu vollständige Rekonstruktion der Elektrotechnik. 4. Etappe: Druckprüfung durch TÜV mit dem in der Bauprüfung festgelegten Prüfdruck von 37,5 bar am 19. März 2001. Die erfolgreiche Druckprüfung ist ein Beweis für die qualitativ hochwertige Arbeit der Kollegen des Werkstattverbundes unter kompetenter Leitung sowie Zusammenarbeit aller beteiligten Partner.

Die Professur für Kernenergietechnik der TU Dresden verfügt damit wieder über eine thermohydraulische Versuchsanlage, die entsprechend Druckbehälterverordnung ausgelegt, gefertigt und geprüft wurde. Der zulässige Betriebsdruck beträgt 25 bar bei einer Maximaltemperatur von 225 °C. Die Heizleistung ist bis zu einem Maximum von 90 kW stufenlos regelbar. Die im Mollier-Bau befindliche Anlage hat eine Gesamthöhe von fast 10 Metern. Insgesamt wurden für Material und Prüfung (TÜV, Prüfzeugnisse) ca. 40 000 Mark investiert. Durch den Werkstattverbund wurden etwa 3000 Arbeitsstunden geleistet. Müsste dieser Arbeitsaufwand durch externe Firmen erbracht und bezahlt werden, könnte ein solches Projekt nicht realisiert werden. Alle Bestrebungen, unter dem Zwang von Eins-

parungen den Werkstattverbund personell zu schwächen, werden dazu führen, dass neue Versuchsanlagen nicht gebaut und die bestehenden nicht instandgehalten und für neue Versuchsprogramme qualifiziert werden können. Damit aber reduziert man die hervorragenden experimentellen Möglichkeiten der energietechnischen Institute, die die Basis für die Einwerbung erheblicher Forschungsgelder aus Industrie und Öffentlicher Hand bilden. Diejenigen, die über den Fortbestand des Werkstattverbundes zu entscheiden haben, sollten sich vorher vor Ort von der Leistungsfähigkeit der Werkstatt und dem Umfang der zu betreuenden Versuchsanlagen informieren.

Die Versuchsanlage DANTON-II soll in ihrer neuen Konfiguration vor allem experimentelle Ergebnisse zu nichtlinearen Phänomenen im Instabilitätsbereich der Zweiphasen-Naturumlaufströmung liefern. Voruntersuchungen zu diesem Problemkreis haben auf einer internationalen Konferenz beachtliches Interesse der Fachkollegen hervorgerufen. Die Anlage dient der Professur Kernenergietechnik als Basis für zukünftige Projekte im Bereich der Sicherheitsforschung innovativer Kernreaktor-konzepte. Außerdem steht sie wie bisher für studentische Praktika (auch fachübergreifend) zur Verfügung.

Dr. Christoph Schuster

Alttolkewitzer Hof  
HOTEL

Wohnen im Grünen, in historischer Umgebung  
inmitten der malerischen Elbauen



27 Komfortzimmer im Landhausstil erwarten ihren Besuch, 15 Minuten vom Stadtzentrum entfernt.

Individueller Service mit sächsischem Charme garantieren einen erlebnisreichen Aufenthalt. Gemütliches Restaurant mit 40 Plätzen, Biergarten, Catering bis 200 Personen, Arrangement für Kultur, Golf, Radfahren auf dem Elbradweg (Fahrradverleih).

01279 Dresden, Alttolkewitz 7 · Telefon 03 51/251 04 31 · Fax 03 51/252 65 04  
Internet: www.Alttolkewitzer-hof.de · E-Mail: Alttolkewitzer-hof@t-online.de

## Wissenschaftler der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften Sofia an der TUD

**Freunde und Förderer ermöglichten bulgarischen Arbeitsbesuch am Institut für Grundwasserwirtschaft**

scher Modelle, die die Auswirkungen von Veränderungen der Bodennutzung in der Boden- und Grundwasserzone unter Berücksichtigung klimatischer Besonderheiten beschreiben können.

Die bulgarischen Wissenschaftler Olga Nitcheva und Stefan Radoslavov waren vom 25. Juni bis zum 6. Juli, Dimitar Marinov vom 6. bis zum 17. August zu Gast am Institut für Grundwasserwirtschaft der TU Dresden. Dieser Arbeitsaufenthalt wurde unter anderem auch aus Mitteln der Gesellschaft von Freunden und Förderern der TU Dresden finanziert. Spezielles Ziel des Arbeitsaufenthaltes war, eine datentechnische Verknüpfung von Modellen der ungesättigten Zone mit Modellen der gesättigten Zone herzustellen. Eine Aufgabe der bulgarischen Arbeitsgruppe war die Entwicklung und Programmierung der Verknüpfungsprozedur, die eine Aufbereitung und Übergabe der Berechnungsergebnisse aus der ungesättigten Zone als Input für die gesättigte Zone ermöglicht. Diese Verknüpfungsprozedur wurde während des Arbeitsaufenthaltes fertiggestellt. Außerdem wurden verschiedene Modelle mit Daten der Partner eingesetzt, um sie unter unterschiedlichen geologischen, hydrologischen und klimatischen Bedingungen zu testen. Der daraus resultierende Vergleich dient der Beurteilung von Anwendungsbereichen und Anwendungsgrenzen.

Die direkte Zusammenarbeit beider Arbeitsgruppen am Institut für Grundwasserwirtschaft ermöglichte einen optimalen Erfahrungsaustausch und Wissenszuwachs für beide Seiten.

Dorothea Weller

Intensive landwirtschaftliche Nutzung mit einem hohen Produktionsniveau im Bereich Pflanzenbau und Tierhaltung ist häufig mit großflächigen diffusen Belastungen des Grundwassers und der Fließgewässer durch Pflanzennährstoffe verbunden. Bei einer EU-Angliederung von Staaten wie Polen, Bulgarien und Tschechien ist zu erwarten, dass das Produktionsniveau in der Landwirtschaft sich an mittel- und westeuropäische Verhältnisse angleicht. Damit werden auch entsprechende umweltrelevante Emissionen verbunden sein.

Vor diesem Hintergrund arbeitet das Institut für Grundwasserwirtschaft seit 1999 gemeinsam mit polnischen, bulgarischen und niederländischen Partnern in einem EU-Projekt. Das sind: in Polen das Institute for Land Reclamation and Grassland Farming, Department of Water Resources in Falenty, in Bulgarien das Institut für Wasserprobleme bei der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften und in den Niederlanden ALTERRA – Green World Research, angegliedert der Universität Wageningen. Die Partner üben jeweils zentrale Funktionen in ihrem Land aus. Dem IGW kommt die Aufgabe der Koordination zu. Generelles Ziel des Projekts sind ein Wissenstransfer und der Test verschiedener mathemati-

## Chinesischer Forstbesuch

**Hochrangige Delegation der Forstverwaltung Chinas besuchte TU Dresden**

In der Woche vom 18. bis 22. September 2001 weilte eine hochrangige chinesische Delegation aus Beijing am Institut für Bodenkunde und Standortlehre der Fakultät für Forst-, Geo- und Hydrowissenschaften. Geleitet wurde sie von Li Dongsheng, dem Executive Director der Forst Administration der VR China.

Ein Grund dieses Besuches war ein laufendes, vom BMBF gefördertes Projekt unter Leitung von Prof. Franz Makeschin mit dem Titel »Nachhaltige Agroforstwirtschaft von Salzböden in Zhejiang Provinz, VR China«. Die Delegation erkundigte sich über aktuelle Ergebnisse und knüpfte neue Kontakte für eine fachlich versierte künftige Zusammenarbeit beider Länder.

Am 19. September wurden die chinesischen Gäste im Cotta-Bau in Tharandt vom Prorektor Wissenschaft der TU Dresden, Professor Hermann Kokenge, Professor Klaus Fischer und Professor Franz Makeschin empfangen. Besprochen wurden, nach einer inhaltlichen Vorstellung der TU Dresden durch den Prorektor, mögliche Aktivitäten zwischen der hiesigen Universität und chinesischen Universitäten, so z. B. der Forstlichen Universität in Nanjing, deren Vizepräsident, Professor Dr. Shi als Mitglied der Delegation anwesend war.

Nach einer Vorstellung des Institutes für Bodenkunde und Standortlehre wurde am Nachmittag unter Führung von Prof. Dr. habil. Andreas Roloff das Sächsische Landesarboretum zu Tharandt besichtigt. Anschließend wurde im Albert-Schweitzer-Haus ein überaus fruchtbares Gespräch über die Etablierung eines »Europäischen Forstbotanischen Gartens« in Nanjing ge-

führt. Dieses Vorhaben soll durch einen regen Austausch von Spezialisten beider Länder begleitet werden.

Am Freitag, dem 21. September besichtigte die Delegation den Judeich-Bau in Tharandt und informierte sich über die Studienbedingungen der Forststudenten vor Ort. Anschließend wurde von Professor Klaus Fischer ein neuartiges Bodenverbesserungsmittel (NOVIHUM) vorgestellt, welches im Rahmen neuer Projekte in China unter anderem zum Aufforstungsprogramm im Nordwesten der Volksrepublik zum Einsatz kommen soll. Am Nachmittag wurde die Pilotanlage zur Herstellung dieses Bodenverbesserungsmittels im Kraftwerk Sonne in Freienhufen besucht. Bei einem abschließenden Essen wurden unter Hinzunahme von Vertretern des Institutes für Bergbaufolgelandchaften Finsterwalde und dem Leiter der NOVIHUM GmbH, Herrn Gabbert, künftige



Die chinesische Delegation unter Leitung von Li Dongsheng, Chef des Departements of Science and Technology der State Forestry Administration Peking (3.v.l.), zu Gast bei Professor Franz Makeschin (2.v.r.).

Foto:FGH

Schritte der Zusammenarbeit besprochen. So werden schon im Oktober im Rahmen eines wissenschaftlichen Workshops weiter-

führende Gespräche an der Zhejiang Universität in Hangzhou geführt.

Dirk Landgraf

## 3. Patiententag des Tumorzentrums mit großer Resonanz

### Brust- und Dickdarmkrebs standen im Mittelpunkt

Der 3. Patiententag des Tumorzentrums Dresden e.V. wurde in diesem Jahr inhaltlich von Ärzten des Krankenhauses Dresden-Friedrichstadt vorbereitet. »Wir wollen helfen, mit den Erkrankungen besser umzugehen«, brachte Professor Ludwig, Chefarzt der Klinik für Allgemein- und Abdominalchirurgie des Krankenhauses Dresden-Friedrichstadt, das Ziel der Veranstaltung auf den Punkt. In bewährter Weise standen am Vormittag Vorträge zu den Erkrankungen auf dem Programm, am Nachmittag Gesprächsrunden mit Ärzten und Sozialarbeitern.

Der Chefarzt der Frauenklinik Friedrichstadt, PD Dr. med. Degen, sprach über den Brustkrebs, die häufigste Krebserkrankung der Frau, jede 10. erkrankt daran. Die Zahl der Neuerkrankungen steige jährlich um etwa 3 Prozent. Schon sehr junge Frauen können davon betroffen sein. Altersgipfel liegen zwischen dem 45. und 50. Lebensjahr und dem 60. und 65. Lebensjahr. Etwa 60 bis 70 Prozent der Befunde werden von den Frauen selbst ertastet, 15 bis 30 Prozent durch den Arzt, 8 Prozent werden ausschließlich durch bildgebende Verfahren erkannt. Chefarzt Degen wies darauf hin, dass Brustkrebs in Normalfall keine Schmerzen bereite, weshalb er so schwer diagnostizierbar sei.

Auch die Zahl der Darmkrebserkrankungen hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen, erklärte PD Dr. med. Heptner, niedergelassener Gastroenterologe. Bis zu 80 Prozent entstehen aus speziellen Po-

lypen. Die familiäre Disposition mache bis zu 10 Prozent der Fälle aus. Die Häufigkeit steige mit wachsendem Alter. Dickdarmkrebs im Frühstadium ist sehr gut behandelbar. Polypen, die kleiner als 5 Millimeter sind, werden biopsisch entfernt, größere müssen pathologisch untersucht werden. Dr. Heptner sprach sich für die Vorsorgeuntersuchung aus, durch die zunehmend mehr Frühkarzinome entdeckt werden, und berichtete über ein Modellprojekt zur Früherkennung der AOK Sachsen gemeinsam mit niedergelassenen Gastroenterologen in Dresden, Freital und Radebeul. Anfang nächsten Jahres soll es auf ganz Sachsen ausgedehnt werden.

Dr. Müller von der Universitätsfrauenklinik und Dr. Jeske von der Abteilung Chirurgische Forschung des Universitätsklinikums stellten die Brust- und Eierstockkrebsrisikostunde sowie die Sprechstunde für familiäre Darmkrebserkrankungen vor, die von der Deutschen Krebshilfe finanziert werden. Beide Referentinnen informierten über die umfangreichen Vorsorgeprogramme für Familien, in denen die Erkrankungen gehäuft auftreten.

Dr. Köhler von der Radiologischen Klinik Dresden-Friedrichstadt erläuterte die bildgebenden Verfahren, die zur Brustkrebserkennung eingesetzt werden. Für Frauen unter 25 Jahren empfiehlt sich der Ultraschall, da er ohne Strahlenbelastung sei. Die Mammographie könne ab dem Alter von 30 Jahren ohne Risiko angewendet werden. Bisher gebe es noch kein allgemeines Screening auf Brustkrebs, obwohl es von der Gesundheitsministerin wiederholt angekündigt wurde. Die sehr aufwändige

Kernspintographie (auch MRT) werde von den Kassen nur noch bei bestimmten Indikationen bezahlt. Zur Therapie und Nachsorge des Brustkrebses sprach Dr. Seipt von der Friedrichstädter Frauenklinik. Sie betonte, dass es nicht den Brustkrebs und die Brustkrebstherapie gebe. Jeder Fall muss von den Ärzten neu entschieden werden. Das Therapienspektrum baue auf die vier Säulen Operation, Chemotherapie, Hormontherapie und Beratung, die je nach der individuellen Situation der Patientin kombiniert eingesetzt werden. Dr. Hellmich, Oberarzt an der Friedrichstädter Klinik für Allgemein- und Abdominalchirurgie, sprach zur Diagnostik, Therapie und Nachsorge des Dickdarm-Enddarm-Krebses. Chirurgische Methoden kombiniert mit Chemo- und Radiotherapie versprechen Heilung. Er stellte verschiedene chirurgische Therapien wie lokale Methoden, die stückweise und die radikale Darmentfernung und die Pouchoperation zur Verbesserung der Lebensqualität bei einem Enddarmtumor vor. Derzeit werde in Friedrichstadt eine Studie durchgeführt, um zu ermitteln, ob die Chemotherapie besser vor oder nach der Operation eingesetzt werden soll.

Der 71-jährige Johann Malik und die 48-jährige Barbara Stein berichteten über ihre Krebserkrankung. Johann Malik hat vier Krebserkrankungen, Magen-, Nieren-, Dickdarm- und Dünndarmkrebs überstanden und lebt nun ohne Magen. Professor Ludwig lobte ihn als ein Beispiel für eine hervorragende Mitwirkung bei der Behandlung. Barbara Stein ertastete im Dezember 2000 einen Knoten in ihrer Brust. Sie wurde mit Chemotherapie, brusterhaltender



Patienten informierten sich an den Ständen von Industrie, Krankenkassen, Selbsthilfegruppen und anderen Ansprechpartnern über Krebserkrankungen. Foto: Fiedler

Operation und nochmaliger Chemo- und Strahlentherapie behandelt. Die promovierte Architektin sprach über die Hilfe, die sie in zwei Selbsthilfegruppen erfahren hat: in der Freitaler Frauenselbsthilfe nach Krebs e.V. und in der Selbsthilfegruppe nach Krebs »Das Licht«. Hier leisten Krebskranke einander Beistand und lernen gemeinsam, mit Krebs zu leben.

Abschließend sprach der Kölner Professor Josef Beuth über den Stellenwert der Naturheilkunde und ergänzender Verfahren, die die schulmedizinischen Verfahren keinesfalls ersetzen könnten. Etwa 80 Prozent der Tumorpatienten nähmen komplementäre Maßnahmen in Anspruch. Professor Beuth empfahl, die behandelnden Ärzte immer darüber zu informieren. Am gebräuchlichsten sei die Mistel, die jedoch kein Wunderkraut und bereits seit 1920 be-

kannt sei. Die Erprobung von Mistelextrakten in der Behandlung von Krebspatienten, jedoch nicht unter Studienbedingungen, habe zur Befindensverbesserung und zur Stimulation der Immunantwort geführt. Bei allen ergänzenden Therapien, zu denen auch die Thymuspeptide, proteolytische Enzyme, Natriumselenit und Vitamine gehören, stehe die Verbesserung der Lebensqualität im Mittelpunkt. Für die so genannten harten Faktoren wie eine Reduzierung der Metastasierung und eine Lebenszeitverlängerung gibt es noch keine Wirksamkeitsbeweise. Marion Fiedler

➔ Tumorzentrum Dresden e.V., Löscherstraße 18, 01309 Dresden, Telefon: (03 51) 31 77-302 Krebsberatung: (03 51) 31 77-300

## Autonomes Funktionslabor in der Klinik und Poliklinik für Neurologie eröffnet

*In der Klinik und Poliklinik für Neurologie wurde im August ein autonomes und neuroendokrines Funktionslabor (ANF) eröffnet, das sich am Beispiel der etablierten internationalen autonomen Labors orientiert.*

Funktionsstörungen im Bereich des autonomen oder auch vegetativen Nervensystems spielen im Leidensspektrum von Patienten und im praktischen ärztlichen Alltag eine außerordentlich wichtige Rolle. Es gibt schlechthin keine Krankheit oder auch nur Unpässlichkeit, bei der vegetative Regulationsstörungen des autonomen Nervensystems keine Rolle spielen. Jedes Organ des menschlichen Körpers wird vom autonomen Nervensystem innerviert und somit reguliert. Im Gehirn, im Rückenmark und im peripheren Nervensystem verfügt es über eine ebenso komplexe neuronale Organisation wie das motorische und sensorische Nervensystem, bleibt aber im Gegensatz dazu weitgehend nicht beeinflussbar und somit »autonom«, wie es Langley 1898 zum ersten Mal beschrieb. Die durch Störungen des autonomen oder vegetativen Nervensystems verursachten Erkrankungen reichen vom leichten Spannungskopfschmerz bis hin zum Zusammenbruch lebensnotwendiger Funktionen.

Die autonome Funktionsdiagnostik versucht, die vielfältigen Funktionen des autonomen Nervensystems quantitativ zu beschreiben und zu beurteilen. »Wir wollen mehr über das autonome Nervensystem des einzelnen Patienten herausfinden, indem wir das Zusammenspiel zwischen den

verschiedenen Biosignalen des menschlichen Körpers untersuchen«, sagt Laborleiter Dr. Tjalf Ziemssen. »Wenn aus irgendeinem Grund der Blutdruck absackt, versucht der Körper durch eine erhöhte Herzfrequenz, den Blutdruckabfall zu kompensieren.«

Ebenso ist es bei der Wechselwirkung zwischen Atmung und Herzfrequenz: Einatmen erhöht die Herzfrequenz, Ausatmen senkt die Herzfrequenz. Bei vielen chronischen Erkrankungen, wie z. B. neurodegenerative Erkrankungen, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Stoffwechselerkrankungen, sind verschiedenste Regulationsvorgänge im Bereich des autonomen Nervensystems gestört.

Durch die autonome Funktionsdiagnostik können beispielsweise Risikopatienten nach einem erlittenen Herzinfarkt ermittelt werden. Bei Diabetikern kann festgestellt werden, wie stark die Nervenschädigungen in den einzelnen Organen sind. Patienten mit unklaren Ohnmachtsanfällen können gründlich und sicher untersucht werden. Anhand des Spektrums der Erkrankungen wird deutlich, dass dieses schwierige Gebiet nur mittels interdisziplinärer allgemeinmedizinischer und fachärztlicher Kompetenz bewältigt werden kann. Neben der Untersuchung des autonomen Nervensystems spielt die Anamnese des autonomen Nervensystems eine entscheidende Rolle. Dr. Tjalf Ziemssen erstellte deshalb ein Stufenschema zur Diagnostik autonomer Funktionsstörungen, das beim Hausarzt beginnt und nur in ausgewählten schwierigen Fällen beim fachärztlichen Spezialisten oder im autonomen Funktionslabor endet.

Das Labor verfügt derzeit über einen von der neurologischen Klinik mitentwickelten, computergestützten Messplatz Vagus 2100 der Firma SIGMA Medizintechnik aus Thum, mit dem bis zu 32



Dr. Holger Alex, Nina Klein und Frank Meßmer demonstrierten anlässlich der Eröffnung des Funktionslabors den Fachkollegen verschiedenste Untersuchungen autonomer Funktionen am Patienten. Foto: Fiedler

Biosignale, wie z. B. Blutdruck, Elektrokardiogramm, Elektroenzephalogramm, Atmung, Kapillarpuls und der Blutfluss im Gehirn, gleichzeitig aufgenommen und analysiert werden können, also z. B. gleichzeitig. Für spezielle Untersuchungen der Herz-Kreislauf-Regulation steht ein Kipptisch zur Verfügung. Des Weiteren verfügt das Labor über einen Colin-Blutdruckmesser für die kontinuierliche Blutdruckmessung, ein Laser-Doppler-Gerät für die Messung der Durchblutung in der Haut

und im Gewebe sowie über zwei Pupillographen zum Messen des Pupillendurchmessers und des Licht- und Dunkelpupillenreflexes. Neu angeschafft wurde ein so genannter pupillographischer Schläfrigkeitstest, ein sehr einfach durchzuführender und nicht invasiver Test, der zur Feststellung einer krankhaft erhöhten Tagesschläfrigkeit geeignet ist. Neben Dr. Tjalf Ziemssen arbeitet Dr. Holger Alex in dem Labor.

Dr. Tjalf Ziemssen  
Marion Fiedler

➔ Anmeldungen für autonome Funktionsuntersuchungen oder nähere Informationen sind über die neurologische Ambulanz im Haus 27 (Schwester Ingrid) unter Tel.: (03 51) 4 58-38 76 oder im Internet bei [www.neuro.med.tu-dresden.de/anf](http://www.neuro.med.tu-dresden.de/anf) möglich. Über die Adresse des Funktionslabors kann auch eine ausführliche Einführungsschrift über die autonome Anamnese und Funktionsdiagnostik bezogen werden.

## Behutsame Medien



Professor Wolfgang Donsbach. Foto:priv.

UJ: Sie haben vor nicht allzu langer Zeit die Reaktionen deutscher Medien auf den Sebnitzer »Fall Josef« untersucht. Welche Reaktionen der Massenmedien beobachten Sie gegenwärtig in Bezug auf den Terroranschlag in den Vereinigten Staaten?

Prof. Donsbach: Es gibt noch keine systematische Inhaltsanalyse und die von mir beobachteten, das heißt wie von jedem Zeitgenossen selbst gelesenen Zeitungen und Zeitschriften halten sich natürlich in Grenzen und sind eine subjektive Auswahl. Im Großen und Ganzen kann ich nicht erkennen, dass die Medien grobe Fehler machen. Darstellungen des Sachverhalts selbst und Ursachensuche sowie Diskussionen über die Folgen und notwendigen Reaktionen halten sich die Waage.

Wenn auch die Reaktionen und inhaltlichen Schwerpunktsetzungen in den Medien zunehmend differenzierter werden, so entsteht dennoch der Eindruck, als ob auch die Medien an einer allgemeinen Vorverurteilung bin Ladens aktiv teilhaben. Müsstest Sie aber nicht gerade angesichts der Größe des Leids Vorverurteilung vermeiden und soweit wie möglich Sach- statt Betroffenheits- und Stimmungsjournalismus betreiben?

Ich kann keinen flächendeckenden Stimmungsjournalismus entdecken. Im

Übrigen halte ich Stimmung gegen Menschen und Organisationen, deren erklärtes Ziel es ist, andere und andere Kulturen auszulöschen für verständlich, wenn nicht notwendig. Zumindest dieses ist bei bin Laden gesicherter Ermittlungsstand und sogar Eigenaussage. Hinsichtlich der konkreten Verantwortlichkeit Beteiligung kommt es natürlich gelegentlich zu Vereinfachungen und Vorverurteilungen. Aber ich kann zum Beispiel einen eher behutsamen Umgang der Medien mit dem Thema Islam generell erkennen.

Bei diesem Thema geht es um die Verteidigung fundamentaler Errungenschaften unserer Kultur (die wir anderen nicht aufdrängen, aber gerne selbst behalten wollen). Die deutschen Intellektuellen ziehen sich vielfach wieder auf einen gemeingefährlichen Relativismus zurück, der auf einem immer noch ziemlich verbreiteten Antiamerikanismus basiert. In diesem Relativismus werden die Opfer sehr schnell zu Tätern. Also, meine Medienkritik geht eher in die andere Richtung: Ich vermisse in den Medien eine klare Thematisierung der Notwendigkeit, dass auch wir Deutschen bereits sein müssen, unsere liberale Kultur und unsere freiheitlichen politischen Systeme gegen Angriffe von außen zu verteidigen – und das nötigenfalls auch militärisch, wenn sich keine anderen Möglichkeiten ergeben. Jetzt können wir mal zeigen, was uns diese Werte wirklich bedeuten.

Können Sie die Medien (US-amerikanische, europäische, deutsche) differenzieren hinsichtlich ihrer gegenwärtigen Bemühungen, gerade jetzt für eine demokratische Politikkultur einzutreten?

Diese Frage unterstellt bereits durch ihren Wortlaut, wo Sie die Politikkultur sehen (siehe 2. Antwort) und kann angesichts fehlender Forschung nicht leichtfertig beantwortet werden (siehe 1. Antwort).

### Rechtsstaatliches Vorgehen angebracht

Die Terroranschläge auf Menschen und Gebäude in den USA forderten tausende Opfer. Ob sie die Taten einer wahnhaften Sekte oder einer politisch motivierten Gruppierung waren, scheint bislang nicht genügend geklärt. Wie auch immer – gegen die Täter muss mit allen rechtsstaatlichen Mitteln gefahndet werden, um sie vor einem ordentlichen Gericht weltöffent-

lich anklagen und regulär verurteilen zu können. Diese Täter sind unabhängig von ihren Motiven Verbrecher – sie dadurch »aufzuwerten«, dass man sie zu anerkannten Kriegsgegnern macht, würde wohl nachträglich noch die Opfer verhöhnern. Das Universitätsjournal befragte anerkannte Experten der TU Dresden zu politischen und medienkulturellen Aspekten. **MB**

## Alles Antiamerikanismus – oder was?

Die Terroranschläge vom 11. September bestimmen immer noch die Nachrichten und dominieren die Debatten. Viele werden im Freundes- oder Bekanntenkreis diskutiert haben über das Wer und Warum der Attacken. Lässt sich die erste Frage, nach derzeitigem Ermittlungsstand, mit dem Namen Osama bin Laden und seinen Organisationen noch recht einfach beantworten, ist das Warum schwieriger und komplexer.

»Angriff auf westliche Werte«, »Zivilisation unter Beschuss«, »Antiamerikanismus pur« – so oder ähnlich klingen die Kommentare, wenn es um eventuelle Begründungen der Terrorangriffe geht. Erstaunlicherweise schreckt auch der eine oder andere nicht davor zurück, den Kritikern und Mahnern US-amerikanischer Vergeltungsschläge einen solchen Stempel aufzudrücken: Antiamerikaner.

Doch so einfach liegen die Dinge wirklich nicht. Die Terroranschläge dürfen nicht dazu führen, dass »uneingeschränkte Solidarität« den Verzicht auf Fragen einschließt. Fragen, die übrigens auch von einer Reihe prominenter US-Bürger gestellt werden. Die Schriftsteller Paul Auster und Norman

Mailer haben von Beginn an Zurückhaltung gefordert. Mailer hat sogar als möglichen Grund der Attentate die US-Außenpolitik und den Export nordamerikanischer Kultur genannt. Jeremy Rifkin machte auf andere Unverhältnismäßigkeiten aufmerksam: Die westliche Welt sieht täglich tatenlos Tausenden beim Sterben durch Hunger und Armut zu, ohne dass sich maßgebliche Verbesserungen für die Betroffenen erkennen ließen.

Lange Rede, kurzer Satz: Die Angesprochenen sind mit Sicherheit keine Antiamerikaner: An die Sorge um das Warum schließt sich ja auch die Frage an: Wie weiter? Und nach einem Vergeltungskrieg an unsichtbaren Frontlinien werden vielleicht die Mitstreiter um bin Laden getötet oder gefasst sein, aber das würde kein Konzept über die Zukunft ersetzen.

Gleichberechtigung wird in dieser kommenden Zeit eine größere Rolle spielen müssen. Ruhige und bedachte Kritik kann helfen, diese Wandlung in Gang zu setzen. Aber nur, wenn wir innerhalb unserer eigenen westlichen Welt Kritikern nicht den Mund verbieten oder versuchen, sie zu stigmatisieren. **Torsten Klaus**



Nichts ist mehr wie es war: Weder die Skyline von New York, noch die Welt. Diese Aufnahme entstand vor etwa einem halben Jahr vom Empire State Building aus. Foto:Nickel

## Kritik ist nicht gleich Besserwisserei

UJ: In den letzten Tagen wird zunehmend öffentlich behauptet, dass sich ein »Antiamerikanismus« breit macht. Sehen Sie die Kritik an Absichten und Äußerungen sowie an früheren außenpolitischen Taten der Regierung der USA als Antiamerikanismus?

Dr. Herrmann: Vorneweg: Ich halte es für geradezu anti-amerikanisch, Kritik an der amerikanischen Regierung unterdrücken zu wollen. Das Oberste Gericht der USA hat vor einigen Jahren festgestellt, dass selbst das Verbrennen einer amerikanischen Flagge von der verfassungsmäßig garantierten Meinungsfreiheit gedeckt ist – eine nicht unumstrittene Entscheidung. Jetzt ist Solidarität gefragt. Dies heißt aber nicht Unterwerfung, sondern kritische Begleitung. Kritik heißt aber auch nicht Besserwisserei. Manche USA-Kritiker neigen allerdings zu schablonenhafter Kritik. Aus der Zuschauerperspektive ist es immer billiger, die USA zu kritisieren.

Gerade für viele Ostdeutsche erscheinen die Errungenschaften der Demokratie als besonders wertvoll. Welcher Tradition entstammt dem gegenüber das gelegentlich in den USA auftauchende Kollektivbewusstsein, mit Gewalt für amerikanisches Recht eintreten zu wollen?

Sie sprechen hier offenbar das Sendungsbewusstsein in der amerikanischen Außenpolitik an, das Voraussetzung des amerikanischen Engagements nicht nur in den Weltkriegen, aber auch im Vietnam- und Golfkrieg war. Präsident Wilson rechtfertigte die amerikanische Beteiligung im Ersten Weltkrieg mit dem Ziel, »die Welt bereit für die Demokratie zu machen«. Das Sendungsbewusstsein, das in seinen praktischen Konsequenzen oft umstritten ist, äußert sich keineswegs nur in militärischem Eingreifen, denken wir etwa an das große Engagement der USA beim Wiederaufbau Westeuropas nach dem Zweiten Weltkrieg, bei der Gründung der Vereinten Nationen, beim Aufbau der Demokratie in der Bundesrepublik, durch eine Vielzahl von Programmen zum kulturellen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Austausch mit vielen Ländern, wovon nicht zuletzt auch die TU Dresden vielfältig profitiert. »Recht« ist immer kulturell verortet, doch gibt es seit langem Bemühungen, sich auf internationaler Ebene über universelle Kategorien zu verständigen. Seit dem 11. September wächst die Bereitschaft der US-Regierung, sich an diesen Prozessen wieder stärker zu beteiligen als bisher. Terroranschläge dieses Ausmaßes sind kei-

neswegs nur ein Verstoß gegen amerikanisches Recht.

Eine Reihe von Menschen bezeichnet die USA als Weltgendarm. Werden die USA in ihre Ordnungsrolle gedrängt, weil sich Bündnispartner aus der Verantwortung stehlen? Oder weil mit Russland ein früherer Balance-Pol schwächer geworden ist?

Die Geschichte der US-Außenpolitik im 20. Jahrhundert ist geprägt vom Konflikt zwischen Isolationismus und Internationalismus. Nach dem Zweiten Weltkrieg bis zum Ende des Kalten Krieges dominierte der Internationalismus. Der Isolationismus, der den Wahlkampf und die bisherige Amtszeit George W. Bushs prägte, dürfte jetzt erneut der Vergangenheit angehören. Die Neigung der USA, sich zurückzuziehen, wächst, wenn dort der Eindruck entsteht, das Engagement bringe zu wenig für die USA, sei viel zu kostspielig oder andere Länder sich aus der Verantwortung stehlen. In Europa sind viele insofern froh, dass die USA oft genug »die Kastanien aus dem Feuer holen« und die Führungsrolle übernehmen, auch wenn dies eher eine Angelegenheit der Europäer wäre, wie beispielsweise bei den Konflikten in Ex-Jugoslawien. Es ist insgesamt keineswegs erstaunlich, dass die Politik einer Hegemonialmacht wie die USA – oder wie früher die Sowjetunion – umstritten ist. Die Interessen im Innern und auf internationaler Ebene lassen sich nur schwer in einem breiten Konsens vereinen. Eine Macht wie die USA kann für die einen zum Retter, für die anderen zur Verkörperung des Bösen werden.

Terrorismus ist offenbar ein sehr vielschichtiges und multikausales Problem. Wo sehen Sie Ursachen für politisch motivierte terroristische Akte?

Die USA gelten unzweifelhaft als Inkarnation des Westens, mit allen Konsequenzen. Der westliche Lebensstil ist – ohne dies bewerten zu wollen – Orientierung für Menschen in aller Welt, auch in Ländern, mit denen die USA früher in Konflikt standen, wie Deutschland, Japan, Vietnam oder Russland. In vielen Ländern – unter anderem in den islamischen Kulturkreisen – bestehen aber große innergesellschaftliche Verwerfungen, stark vereinfacht gesprochen zwischen westlich und säkular orientierten Eliten, die häufig die Politik und die Wirtschaft mit nicht immer demokratischen oder rechtsstaatlichen Mitteln kontrollieren, und konkurrierenden Eliten, die verbreitete Unzufriedenheit, teils auch



Dr. Dietrich Herrmann. Foto:privat

wirtschaftliche oder soziale Konflikte aufgreifen und dies mit islamischen Varianten von Fundamentalismus verknüpfen. Als Feindbild kann da die ferne und unheimlich erscheinende Macht viel besser dienen. Armut allein reicht als Faktor nicht, es bedarf der Eliten, der materiellen Mittel und einer Ideologie. Es war wohl ein Fehler, dass die USA nach dem 2. Golfkrieg nicht stärkeren Druck auf die Verbündeten im arabischen Raum ausgeübt haben, ihre innergesellschaftlichen Konflikte anzugehen und die herrschenden Feudalsysteme zu überwinden.

Jürgen Todenhöfer (CDU), einst Mitglied des außenpolitischen Ausschusses des Bundestages, formulierte in der TV-Sendung »Maischberger« (ntv, 25. September 2001): »Der gefährlichste Nährboden für Terrorismus ist die Bevormundung des Islam durch den Westen.« Was halten Sie von dieser Auffassung?

Es ist immer ein Konflikt, einerseits für die Selbstbestimmung der Völker einzutreten, andererseits aber die wirtschaftliche, soziale und politische Ungerechtigkeit zu kritisieren. Nur können WIR die Demokratisierung dieser Länder nicht bewältigen. Dies müssen die Menschen dort weitgehend allein schaffen. Was heißt »Bevormundung« praktisch? Können wir mit Sicherheit sagen, wem der Handel oder andere Kontakte mit islamischen Ländern nützt oder schadet? Ist es Bevormundung, wenn europäische oder amerikanische Unternehmen westliche Spielfilme und Waren verkaufen und diese von jungen Leuten wie in anderen Teilen der Welt konsumiert werden? Wäre es Bevormundung, ihnen diese Waren vorzuenthalten? Niemand will doch ernsthaft etwa westliche Regierungssysteme einfach unbesehen auf islamische Länder übertragen.

Die Fragen stellte Mathias Bäumel.

# Schiefertafel und Quäkerspeise im Goldstaubviertel

Die Aula war riesig: Holztäfelung, Orgel, Flügel und ein gewaltiges Gemälde mit dem »Fischzug« aus der Bergpredigt. Davor stand der Zuckertütenbaum. Als Häschchen verkleidete Kinder brachten uns Zuckertüten. Ich bekam eine gelbe. Sie passte wunderbar zu meinem roten Strohhut mit den beige »Propellern«, wie man auf dem Foto unten sieht. Nein, eigentlich sieht man es nicht, denn es ist ja nur schwarzweiß. Als wir uns im Innenhof des Pädagogischen Instituts vor dem Eingang zur Turnhalle für das Foto stellten, war meine Einschulung schon fast geschafft. Ostern 1930 war das - vor 71 Jahren.

Vorher gab es an der Schule eine Aufnahmeprüfung, in der getestet wurde, ob man auch schon reif für die Schule ist. Wir mussten etwas zeichnen, am besten eine Straßenbahn. Ich malte jedoch ein großes gelbes Haus mit flachem Dach, vielen Fenstern und schwarzen Punkten. Ein Student vom Pädagogischen Institut fragte mich: »Was bedeuten die vielen schwarzen Punkte?« »Das sind Fliegen«, antwortete ich. Er konnte ja nicht ahnen, dass ich oft an der Teplitzer Straße Fliegen für meinen Laubfrosch fing. Auf alle Fälle wies dies wohl meine Reife für die Schule nachhaltig nach.

Ich war stolz, an die Institutsschule zu kommen, denn sie hatte in Dresden einen guten Ruf. Mein Klassenlehrer in den ersten beiden Schuljahren war Herr Mehlhose. Er wohnte auf der Eibenstocker Straße. Unsere Schule befand sich vom heutigen Weberplatz aus gesehen im linken Flügel des damaligen Pädagogischen Instituts. Heute ist in dem nach 1945 wieder aufgebauten Gebäude unter anderem die Fakultät Erziehungswissenschaften der TU Dresden untergebracht.

Anfangs hatten wir am Tag nur ein bis zwei Unterrichtsstunden. Im ersten Jahr waren das Lesen, Heimatkunde, Rechnen, Schreiben und Religionslehre. Im zweiten Jahr kamen Sprachlicher Ausdruck und

Rechtschreiben hinzu. Ab dem dritten Schuljahr begannen zusätzlich Singen, Turnen und Handarbeiten. Vom ersten Schuljahr an gab es auch Noten in Betragen und Fleiß. Zensiert wurde ab 1931/32 mit den Noten 1 bis 4, die Buchstaben a und b galten als Abminderung oder Erhöhung der Note.

Mit mir lernten 27 Mädels und Jungen in der Klasse. Sie kamen alle aus Dresden-Strehlen, die meisten aus gutsituierten Elternhäusern. Strehlen war ein »Goldstaubviertel« mit vielen Villen, in denen Künstler und Unternehmer wohnten. Es gab mehrere Klassen einer Stufe. Im Unterricht hospitierten immer Lehrerstudenten. Manchmal unterrichteten sie auch. Wir saßen in Bänken, die vorn eine Vertiefung für die Tinte hatten. Die brauchten wir auch, denn wir schrieben mit Federn in Hefte. Der Lehrer benutzte vorn eine große Schiefertafel. Wer artig war, durfte die Tafel mit dem nassen Schwamm abwischen und mit einem Lappen trockenreiben. Schulkleidung gab es für uns nicht. Lediglich die höhere Abteilung am Pädagogischen

Institut trug rote Mützen mit silbernen Litzen. Ich kann mich noch genauer an die Lehrer Max Hübner, Gottfried Beyer und Dr. Alfred Kästner erinnern. Dr. Kästner war ab dem dritten Schuljahr mein Klassenlehrer.

Die Institutsschule war dafür bekannt, dass es keine Züchtigung gab. Mir fallen eigentlich nur zwei unangenehme Ereignisse ein: Aushilfsweise hatten wir in Singen den sehr strengen Dr. Pflüger, der warf mal mit dem Schlüsselbund durch die Klasse. Und einmal hatte ich meine Turnschuhe vergessen. Ohne Turnschuhe durfte man nicht in die Turnhalle. Zur Strafe musste ich eine ganze Seite lang den Satz »Ich darf meine Turnschuhe nicht vergessen« schreiben.

Ich habe heute noch das Gefühl, dass der Unterricht an der Institutsschule sehr durchdacht war. Wir lernten unpolitisch und ziemlich religiös. Gebetet wurde vor dem Unterricht aber nicht. Wir führten auch selbst Theaterstücke auf und veranstalteten Schulschauspiele. Mit unseren Lehrern und Studenten gingen wir wandern. Ich



Einschulung Ostern 1930. Die Autorin steht in der ersten Reihe (4.v.l.).



Klasse 4 im Jahr 1934 vor dem Pädagogischen Institut, vom heutigen Weberplatz aus fotografiert. Fotos (2): privat

kann mich noch an unsere erste Wanderung erinnern. Es ging rund um das Pädagogische Institut ... Da war ich ganz schön enttäuscht. Ein paar Mal reisten wir später nach Pratzschwitz zu unserer Patenklasse. Es gab damals so eine Losung »Stadt und Land, Hand in Hand«.

Im Gang vor der Turnhalle, die es heute dort noch gibt, befand sich die Milchausgabe. Bis 1933 wurde dort auch die »Quäkerspeise« für Kinder aus ärmeren

Familien verteilt. Das waren einfache Speisen, die aus amerikanischen Spenden finanziert wurden. Sonnabends gab es Butterbrötchen mit Kakao.

1935 verließ ich meine Grundschule mit vielen guten Erinnerungen und einem ordentlichen Wissen. Auf Empfehlung meines Lehrers Dr. Kästner besuchte ich fortan das »Ehrlichsche Gestift« an der Blochmannstraße.

Ruth Piersig  
Aufgeschrieben von Karsten Eckold.

## Das Pädagogische Institut und seine Schule

Die akademische Ausbildung von Volksschullehrern begann in Sachsen Anfang der 20er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Dresden nahm mit seinem Pädagogischen Institut eine Vorreiterrolle ein. Es eröffnete offiziell am 2. Mai 1923 im Gebäude des ehemaligen Strehleiner Lehrerseminars zwischen der damaligen Reichenbachstraße, dem Reichenbachplatz und der Teplitzer Straße. Unter seinem dienstvollen Direktor Professor Richard Seyfert wurde es am 1. April 1924 auf Beschluss der Sächsischen Landesregierung in die Allgemeine Abteilung der TH Dresden eingegliedert. Bereits seit 1923 nahm das Insti-

tut Studierende für das Lehramt an Volksschulen auf. Im Mittelpunkt stand die Institutsschule, eine Volksschule für Dresdner Mädchen und Jungen. Den gesamten Unterricht erteilten Lehrkräfte und Studierende des Instituts. Dies entsprach Seyferts Auffassung, den künftigen Lehrer auf zweierlei Wegen in die Praxis seines Berufes einzuführen, »durch praktische Erzieherarbeit und deren denkende Betrachtung«. Die nebenstehenden Erinnerungen der 78-jährigen Dresdnerin Ruth Piersig schildern den Alltag an der Institutsschule von 1930 bis 1935 aus der Sicht einer Schülerin.

ke

## Eratosthenes-Preis 2001 verliehen

Der TU-Absolvent Frank Reichert aus Leipzig hat den mit 5000 Mark dotierten Eratosthenes-Preis erhalten. Der Preis wird für hervorragende Arbeitsergebnisse auf dem Gebiet der geschichtlichen Forschung im Vermessungswesen verliehen. Mit der Auszeichnung honoriert der Förderkreis Vermessungstechnisches Museum e. V. Reicherts Diplomarbeit »Zur Geschichte der Feststellung und Kennzeichnung von Eigentums- und Herrschaftsgrenzen in Sachsen«. Die Arbeit gibt eine ausgezeichnete Darstellung der Besonderheiten historischer Grenzziehung, von mittelalterlicher Abmarkung und dem Schutz von Eigen-

tums- und Herrschaftsgrenzen, über das Wirken erster bereits so bezeichneter »Geodaeten« im Jahre 1604 bis hin zu Grenzabmarkungen in neuester Zeit – so der Präsident des Förderkreises Prof. Dr. Harald Lucht aus Bremen anlässlich der Preisverleihung bei der Eröffnungsveranstaltung der INTERGEO am 19. September im Kristallsaal der KölnMesse. Die preisgekrönte Arbeit wurde vom Lehrstuhl für Bodenordnung und Bodenwirtschaft am Geodätischen Institut betreut. F.R.

➔ Verfügbar unter: ftp.tu-dresden.de/pub/info/diplom/diplomfr.pdf.

LDVH  
2/55

AVI  
2/45

## Wilhelm Stein und Hugo Fleck – zwei Dresdner Chemieprofessoren

### Zur Geschichte der Naturwissenschaften an der TU Dresden (6)

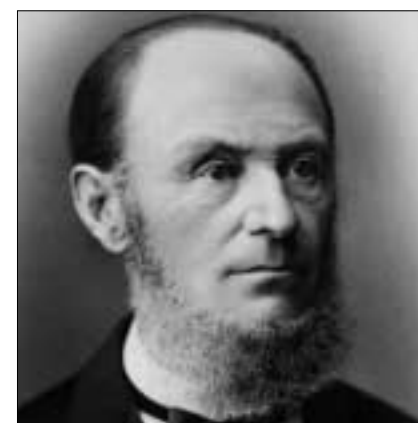
»Chemische Technologie« war für Apotheker und Ärzte wichtig, daher hatte sie zunächst auch eine Heimstatt an den deutschen Universitäten gefunden; 1775 kündigte in Göttingen Johann Friedrich Gmelin erstmals eine Vorlesung zur »technischen Chemie« an. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts hatten sich die deutschen Universitäten in Humboldtscher Prägung jedoch bereits auf die »reine Wissenschaft« zurückgezogen, und die »Anwendungen« waren Sache der neubegründeten höheren technischen Lehranstalten geworden.

Zum 1. April 1850 traten Eduard Lösche (1820-1879) und Wilhelm Stein (1811-1889) in den Lehrkörper der Technischen Bildungsanstalt Dresden ein. Lösche wurde der Nachfolger des jungverstorbenen Physikers August Seebeck (UJ 8/2001). Neben Physik hatte er aber auch theoretische Chemie zu lesen. Stein lehrte bis 1879 die »technische Chemie« und leitete die Arbeiten im chemischen Laboratorium. Er arbeitete in engem Kontakt zum sächsischen chemischen Gewerbe. Dieses gruppierte sich derzeit vor allem um das Hüttenwesen, die Glasindustrie, die Landwirtschaft, die Tuchherstellung. Tüchtige praxisorientierte Chemikerkollegen hatte Stein an der Bergakademie in Freiberg und an der Forstakademie in Tharandt. Stein, ein approbierter Pharmazeut und Liebig-Schüler, kam aus der Praxis. Lange Jahre hatte er in der Firma Struve die Herstellung künst-

licher Mineralwässer und Heilbrunnen geleitet. Er blieb auch fortan in engem Kontakt zur Pharmazie und zur Medizin. An der Chirurgisch-medizinischen Akademie wurde der Lehrstuhl von Ficin (UJ 7/2001) nicht wieder besetzt, als dieser 1852 in den Ruhestand trat; die Grundlagenausbildung in Physik und Chemie wurde von der Polytechnischen Schule mit übernommen. Bis 1857 las Wilhelm Stein auch an der Akademie, danach Hugo Fleck.

Hugo Wilhelm Fleck (1828-1894), auch er zunächst als Pharmazeut ausgebildet, war 1851 als Assistent an die Polytechnische Schule gekommen. 1862 wurde er Professor für Allgemeine Chemie. Am 1. Januar 1871 übernahm er die Leitung der neubegründeten »Chemischen Zentralstelle für öffentliche Gesundheitspflege« und richtete die erste hygienisch-chemische Untersuchungsanstalt Deutschlands ein.

Im Zusammenhang mit dem endgültigen Übergang von der Holzkohle zum Steinkohlenkoks im sächsischen Hüttenwesen war die Analyse der Zwickauer (und anderer) Steinkohlen von Bedeutung. Daran hatten Fleck und Stein wesentlichen Anteil. Die Untersuchungen Flecks zur Gewinnung von Berliner Blau und Blutlaugensalz aus Abprodukten des Steinkohlengases ordnen sich hier ein. Schon in den 50er Jahren begannen Flecks Untersuchungen zum Reinheitsgrad und zur Konservierung von Lebensmitteln (Milch, Wasser, Bier) und zur Herstellung von Desinfektionsmitteln. Auch Stein hat in dieser Richtung gearbeitet; erwähnt sei



Wilhelm Stein (1811-1889).

auch seine Vorrichtung zur Aufnahme der beim industriellen Talgschmelzen anfallenden Abgase. In den 70er Jahren arbeitete er Verfahren zur chemischen Erkennung und Unterscheidung von Zeugfarben aus. Wilhelm Stein war im Verwaltungsrat der Sächsischen Glashüttengesellschaft, der Margarethenhütte bei Bautzen, des Pottschappeler Aktienvereins und weiterer sächsischer Firmen. Seine Praxispartner trugen zum Ausbau seiner »technisch-chemischen Sammlung« bei. Zu den 1851/52 eingehenden Geschenken gehörten u.a. eine Suite der zinnführenden Mineralien und der Hüttenprodukte von den Altenburger Zinn-Werken und – von den Gebrüder Vollsack – eine Suite von Färbematerialien, bestehend aus 53 Nummern. Diese ging in die reiche Sammlung von künstlichen und natürlichen Farben ein, deren Grundstock Stein legte (UJ 16/95) und die heute zu den größten ihrer Art in der Welt gehört.

Dr. Waltraud Voss

# Werkstoffe und Technologien für das neue Jahrtausend

## Materialforschungsverbund Dresden gestaltet neue Ringvorlesung an der Uni

»Im Anfang war der Stoff...« könnte ein geflügeltes Wort der Materialforscher heißen, dreht sich doch bei ihnen alles um immer neue oder verbesserte Werkstoffe. Und wo wären die heutigen Hochtechnologien ohne diese Materialien, ohne neue Erkenntnisse über ihre Eigenschaften und Einsatzmöglichkeiten? Zwar tritt der Werkstoff in der Wahrnehmung der Menschen meist hinter das Produkt zurück, doch die Fortschritte in der Mikroelektronik, der Bio- und Nanotechnologie oder im Leichtbau sind ohne innovative Materialien kaum noch denkbar. Um dies auch für »Nichtspezialisten« ins rechte Licht zu rücken und um die ungeheure Breite moderner Materialforschung darzustellen, hat der Materialforschungsverbund Dresden (MFD) zusammen mit der Technischen Universität eine Ringvorlesung für das Studium generale und die Bürgeruniversität organisiert. Gleich in der ersten Vorlesung kann man lernen, wie Batterien deutlich an Gewicht verlieren, wenn das Blei ganz anders als gewohnt verarbeitet wird. Die Konsequenzen sind enorm, denn bisher hat noch kein neues Speichermedium die gute alte Batterie wirklich verdrängen können. Im Gegenteil, mit dem Einsatz umweltfreundlicher Hybrid-Antriebe in zukünftigen PKW wird ihre Bedeutung weiter steigen. Letzteres gilt auch für die Polymere. Doch hier herrscht ungeahnte Vielfalt: sie treten uns in immer neuer Gestalt und immer neuen Anwendungsmöglichkeiten entgegen. Ebenso spannend dürfte sein, welche neuen Verfahren in der

Lasertechnik zu neuen Oberflächeneigenschaften führen, oder wie sich die Produktionstechnik in Zukunft weiterentwickelt. Und wie können die immer komplexeren Werkstoffe und Verbindungen intelligent getestet werden? Moderne Prüfverfahren sind gefragt, die zerstörungsfrei und kostengünstig ihren Beitrag zur Materialforschung leisten. Sie helfen z. B., den temperaturbedingten Verschleiß an mikroskopisch kleinen Leiterbahnen aufzuspüren. Last but not least – auch Theorie muss sein: Doch wie behauptet sich die »Königin der Wissenschaft« in einer Zeit, da alles möglichst schnell »zu Markte getragen« werden soll?

Fakten und Hintergründe zu diesen und vielen anderen Fragen bieten namhafte Wissenschaftler vor allem aus dem außeruniversitären Bereich der Dresdner Materialforschung in sieben Vorlesungen an. Das

Anschauungsmaterial gibt es im Dezember direkt dazu: Am 5.12.2001, eine Stunde vor Vorlesungsbeginn startet im Hörsaalzentrum die Sonderausstellung des MFD mit einer kleinen Eröffnungsveranstaltung und kompetenten Ansprechpartnern. Sie steht unter dem gleichen Motto wie die Ringvorlesung und zeigt wissenschaftliche Spitzenleistungen der Materialforschung auf den Gebieten Mikroelektronik, Leichtbau sowie Bio- und Nanotechnologie. Über 40 Exponate sind zu sehen, darunter auch biokompatibler Knochenersatz, metallische Hohlkugel-Strukturen, Highlights der Mikroelektronik und der modernen Prüfverfahren.

Kerstin Dittes

➔ Dr. Kerstin Dittes, Leiterin der Geschäftsstelle des Materialforschungsverbunds Dresden, Tel.: (03 51) 46 59 - 283, Fax: 46 59 - 500

### Vorlesungsplan

10.10.2001: »Leichte Batterien für leichtere Autos« Prof. Dr. Hans Warlimont (DSL Dresden Material Innovation GmbH)

24.10.2001: »Prüfen ohne zu zerstören« Dr. Tilo Baumbach (Fraunhofer-Institut für Zerstörungsfreie Prüfverfahren, Einrichtung für Akustische Diagnose und Qualitätssicherung Dresden)

7.11.2001: »Leben ohne Polymere? – Beispiele für ihre Anwendung im Alltag und im Hightech-Bereich« Prof. Dr. Brigitte Voit (Institut für Polymerforschung Dresden e.V.)

5.12.2001 (mit Ausstellungseröffnung)

»Die Rolle der Theorie in der Werkstoff-Forschung« Prof. Dr. Helmut Eschrig (Institut für Festkörper- und Werkstoff-Forschung Dresden e.V.)

19.12.2001: »Nanoanalytik im Elektronenmikroskop – Möglichkeiten und Grenzen« Prof. Dr. Klaus Wetzig (Institut für Festkörper- und Werkstoff-Forschung Dresden e.V.)

16.1.2002: »Laserbearbeitungsverfahren« Prof. Dr. Eckhard Beyer (Fraunhofer-Institut für Werkstoff- und Strahltechnik Dresden)

30.1.2002: »Produktionstechnik heute – Konstruktion, Verfahren, Produkt« Prof. Dr. Uwe Füssel (Institut für Produktionstechnik der TUD)

## Bild des Monats

### Im Licht - Durchs Licht - Zum Licht

Nahezu seit Beginn ihrer Tätigkeit 1924 dokumentiert die heutige Deutsche Fotothek Ausstellungen. Auf diese Weise ist ein Konvolut entstanden, das Auskunft gibt über Präsentationsformen von Kunst in Dresden während mehr als 70 Jahren. Fotografiereausstellungen sind dabei eher selten vertreten. Doch entspricht es der wachsenden Aufmerksamkeit für dieses

Medium, dass die 1998 vom Kupferstich-Kabinett zusammen mit der TU Dresden ausgerichtete Hermann-Krone-Ausstellung ebenfalls aufgenommen wurde (vgl. <http://www.iapp.de>). Das konservatorisch begründete Dunkel im Mosaiksaal lässt die Tafeln des »Historischen Lehrmuseums für Photographie« aus der Zeit um 1900 erahnen. Es gehört zu den Schätzen der Fotografie- und Mediengeschichte: ein Evolutionsmodell der Fotografie vom Handwerk zur Druckindustrie.

Wolfgang Hesse



Ausstellung »Im Licht – Durchs Licht – Zum Licht. Hermann Krone, Photograph (1827 – 1916)« im Albertinum, 14.6. bis 23.8.1998. Raumaufnahme (Mosaiksaal). Foto (Ausschnitt): Regine Richter, Juni 1998; SLUB/DF 275993

# EKO-Stahl

## 5/205

## Abteilung für krebskranke Kinder mit neuem Leiter

Seit August ist Prof. Dr. med. Meinolf Suttrop der neue Leiter des Bereichs Pädiatrische Hämatologie und Onkologie der Universitätskinderklinik. Professor Suttrop bringt die Verfahren der Knochenmarkstransplantation und der zellulären Immuntherapie an die Universitätskinderklinik. Den Mitarbeitern der Hämatologie/Onkologie der Universitätskinderklinik zollt er großes Lob, denn sie haben in den vergangenen Jahren qualitativ hochwertig die kleinen Patienten versorgt. »Wir werden in nächster Zeit gemeinsam mit den Internisten um Professor Ehninger die Behandlungsmöglichkeiten für Kinder erweitern. Bis zur Fertigstellung des Anbaus an die Klinik für Knochenmarkstransplantation können wir im Dr. Mildred-Scheel-Haus transplantieren«, steckt er die nächsten Aufgaben ab. Derzeit nimmt Professor Suttrop an vielen Bauberatungen zur Einrichtung der Kinderkrebsklinik teil.

Professor Suttrop wurde 1952 in Waltrop in Westfalen geboren. Er studierte zunächst

Chemie an der Universität Münster, danach Medizin an der Universität Kiel. 1985 trat er eine Assistenzarztstelle in der Klinik für Allgemeine Pädiatrie der Universität Kiel an. 1993 folgte die Facharztanerkennung, zwei Jahre später wurde er Oberarzt in derselben Klinik. Er habilitierte sich 1995 mit einer Arbeit über die Verteilung und Bewegung von Spenderzellen im Organismus von transplantierten Patienten. Seit fünf Jahren leitet er eine Therapiestudie zur Behandlung der chronisch-myeloischen Leukämie im Kindesalter.

Die Zahl der Krebserkrankungen im Kindesalter hat laut Professor Suttrop in den vergangenen dreißig Jahren nicht zugenommen. Das beweisen die Eintragungen in das Zentrale Kinderkrebsregister in Mainz. In der Region Ostsachsen, dem Einzugsbereich des Universitätsklinikums, rechnet man mit 50 – 70 Kinderkrebskrankungen jährlich. Die Behandlung der Kinder mit bösartigen Erkrankungen erfolgt stationär und zum größeren Teil am



Prof. Meinolf Suttrop. Foto: Fiedler

bulant, wobei etwa 70 Prozent auf lange Sicht geheilt werden können.

Wichtig für die Behandlung von Kindern mit bösartigen Erkrankungen wie Leukämien, soliden Tumoren und Hirntumoren sind eine leistungsfähige Blutbank und die Zusammenarbeit verschiedener medizinischer Fachgebiete wie Kinderchirurgie, Neurochirurgie, Strahlentherapie einschließlich der Pathologie. »Krebsbehandlung bedeutet immer enge interdisziplinäre Kooperation«, erklärt Professor Suttrop. Er sieht sich selbst als Teil eines Getriebes, das ohne die anderen Räder nichts bewirken kann. (fie)

## Nachruf

Heterocyclen als chemische Pflanzenschutzmittel. Nach einigen Stationen seiner Industrietätigkeit wurde Hans Fürst 1951 zum Dozenten an die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg berufen. Zwei Jahre später folgte er einem Ruf an die TH Dresden, wo er im Jahre 1961 zum Professor mit Lehrstuhl für Organisch-technische Chemie ernannt wurde. Hier setzte Hans Fürst seine reichen Erfahrungen aus industrieller und Hochschulpraxis in der Neuorientierung der chemischen Technologie in Lehre und Forschung um. Nach der von ihm initiierten Einrichtung eines eigenständigen Instituts für Organisch-technische Chemie setzte er einen Institutsneubau (jetzt Walther-Hempel-Bau) durch und erreichte schließlich unter Einbeziehung der Anorganisch-technischen Chemie die Bildung eines Wissenschaftsreiches Technische Chemie innerhalb der damaligen Sektion Chemie der TU Dresden. Neben der Schaffung dieser wichtigen strukturellen Voraussetzungen leitete Hans Fürst den entscheidenden inhaltlichen Umschwung der technisch-chemischen Ausbildung an der TU Dresden ein: die Vorlesung und Rechenübung Chemische Reaktionstechnik sowie weitere Spezialvorlesungen zur mathematischen Modellierung chemischer Prozesse bzw. zu Methoden der

statistischen Versuchsplanung und Optimierung bekamen den ihnen gebührenden Platz zugeordnet. Für die Fernstudenten brachte Hans Fürst die Lehrbriefe »Organisch-technische Chemie« heraus, die auch bei den Chemie-Direktstudenten als Lehrmaterial geschätzt waren. Unvergessen bleiben die Fürst'schen einwöchigen Exkursionen, die mehrwöchigen Betriebspraktika in der deutschen chemischen Industrie sowie die jährlichen drei- bis vierwöchigen Studentenaustauschaufenthalte im Institut für Erdöl und Chemie Baku und an der TU Budapest. Hans Fürst betreute im großen Umfang Forschungsprojekte, die unmittelbar wissenschaftliche Probleme aus der chemischen Produktion zum Inhalt hatten. Ausdruck der intensiven Forschungstätigkeit sind die in dem Zeitraum von 1954 bis 1975 unter seiner Leitung angefertigten 201 Diplomarbeiten und 53 Dissertationen. Seit der Emeritierung im Jahre 1974 blieb Hans Fürst eng mit seinem Institut verbunden und nahm rege am Institutsleben teil. So konnte er sich stets persönlich davon überzeugen, dass sein Lebenswerk mit Erfolg fortgeführt wird. Die ehemaligen Mitarbeiter, Schüler und Freunde werden das Lebenswerk des hochverehrten Lehrers und Forschers Hans Fürst, seine menschliche Güte und Wärme in ehrendem Gedenken behalten.

Prof. Dr. W. Reschetilowski  
Direktor des Institutes  
für Technische Chemie



Hans Fürst (1909-2001). Foto: privat

Mit aufrichtiger Anteilnahme haben wir die Nachricht vom Ableben des Herrn

**Prof. em. Dr.-Ing. habil.  
Hans Fürst**

im Alter von 91 Jahren entgegengenommen.

Hans Fürst wurde am 6. Oktober 1909 in Berlin geboren. Nach dem Abitur studierte er Technische Chemie an der TH Berlin. Nach der Promotion im Jahre 1938 wurde er wissenschaftlicher Assistent an der TH Braunschweig. Hier begann seine fruchtbare Forschungstätigkeit auf dem Gebiet der chemischen Pflanzenschutzmittel. 1944 habilitierte sich Hans Fürst mit einer Arbeit über den Einsatz neuartiger

## Zur Versorgungsqualität von Myastheniepatienten

Durchschnittlich drei Jahre vergehen, bevor bei einem Patienten die Autoimmunerkrankung Myasthenia gravis erkannt wird. Das hat eine kürzlich veröffentlichte Studie der Deutschen Myasthenie Gesellschaft e.V. (DMG) ergeben, die der Lehrstuhl Gesundheitswissenschaften Public Health der Medizinischen Fakultät durchgeführt hat. In einer Fragebogenaktion waren 2100 Myastheniepatienten angeschrieben worden. Von 1520 Teilnehmern wurden die Antworten ausgewertet.

Bei Myasthenia gravis handelt es sich um eine Muskelerkrankung, bei der der Patient eine oft fortschreitende wechselnd ausgeprägte Schwäche seiner gesamten Muskulatur erlebt. Schätzungsweise 10 000 Menschen sind in der Bundesrepublik Deutschland daran erkrankt.

Da sich die Krankheit sehr unterschiedlich entwickelt, ist eine klare Diagnosestellung nicht einfach.

Zur Überraschung der Wissenschaftler befinden sich nur etwa zwei Drittel der Patienten in neurologischer Behandlung, ein Drittel würde sofort zu einem Spezialisten wechseln. Daraus schlussfolgert die DMG, es gebe zu wenig spezialisierte Ärzte. Allgemeinmediziner und Internisten bekämen aufgrund der Seltenheit der Erkrankung nur sehr wenige Myastheniker zu Gesicht. Eine Spezialisierung sei für den einzelnen Arzt weder möglich noch lohnenswert.

Ein Viertel der Befragten gab an, ihre Myasthenie sei »zur Zeit nicht stabil«. So suchen etwa 35 Prozent der Studienteilnehmer mehr als 12-mal im Jahr einen Arzt auf. Nach Meinung der DMG sind das viel zu viele: Bei richtiger Behandlung könnten etwa 95 Prozent der Patienten stabilisiert werden und ein relativ normales Leben führen.

Außerdem wurde deutlich, dass jeder Myastheniekranke monatlich im Durchschnitt 100 Mark zusätzlich für seine Erkrankung aufwendet. Das Geld wird für Fahrtkosten, Zuzahlungen zu Medikamenten und alternative Heilmethoden ausgegeben.

»Myasthenia gravis ist eine vergessene Krankheit, die nicht im Fokus der aktuellen Gesundheitspolitik steht«, resümiert Studienleiter Professor Joachim Kugler.

Dass das auf Sachsen nicht zutrifft, beweist die Muskelsprechstunde an der Klinik und Poliklinik für Neurologie des Universitätsklinikums Dresden. Hier ist das Konzept der integrierten Versorgung längst verwirklicht. Hier werden jährlich etwa 100 Patienten aus dem gesamten ostsächsischen Raum und aus dem südlichen Brandenburg untersucht und behandelt. Die Neurologische Universitätsklinik arbeitet eng mit den niedergelassenen Neurologen zusammen, die die Patienten bei einem Verdacht auf Myasthenie sofort an die Spezialambulanz überweisen. (fie)

## Medizin für Senioren



Die erste Veranstaltung im neuen Studienjahr der Akademie für Senioren im Universitätsklinikum widmete sich dem Thema »Beweglichkeit im Alter«. Die vor 23 Jahren von der Urania e.V. und der Medizinischen Fakultät ins Leben gerufene Vortragsreihe erfreut sich großer Beliebtheit bei älteren Bürgern. Die ärztlichen Vorträge haben ein treues Publikum, das viele Fragen stellt. Zu jeder Veranstaltung kommen 50 bis 100 Teilnehmer. Foto: Fiedler

**1001 Märchen  
2/135**

**Voss &  
Graue  
1/120**

**Kindergarten  
2/50**

**Uhren Wahl  
2/50**



# Studieren im Land der Maoris und Kiwis

**Neuseelands Menschen kennen keine Hektik und interessieren sich sehr für Neuigkeiten vom Rest der Welt – das jedenfalls konnte Maschinenbaustudentin Annett Kutzschbach im Lande der Maoris und Kiwis erfahren.**

Da war ich also: In Auckland, der größten Stadt in Neuseeland. Für mich nur Ankunftsort am absoluten Traumziel, Neuseeland. Hier wollte und sollte ich bleiben, für ein ganzes Jahr. Ich konnte es nicht fassen, ich war wirklich hier.

Aber von vorne. Ich studiere, na eigentlich schon studierte, an der TU Dresden Maschinenbau in der Vertiefungsrichtung Energietechnik. Anfang des Jahres 2000 entschloss ich mich, meine Diplomarbeit im Ausland zu schreiben und dank guter Beziehungen des Institutes für Kälte- und Kryotechnik konnte ich zwischen einigen »Angeboten« wählen. Und so entschied ich mich für Neuseeland. Heute weiß ich nicht mehr recht, warum es gerade Neuseeland sein sollte. Vielleicht, weil es am weitesten weg war oder weil Freunde schon viel darüber geschwärmt hatten. Die TU Dresden

unterhält zwar ein Austauschprogramm mit der Massey University in Neuseeland, aber leider nicht für Studenten im Maschinenbau. Das hieß: selber organisieren und sich um finanzielle Unterstützung kümmern. Mit der Zusage für ein Stipendium von der Gesellschaft von Freunden und Förderern der TU Dresden und der Professor Erich Müller-Stiftung war auch die schwerste Hürde genommen. Meine Reise ans »Ende der Welt« konnte beginnen. Ich möchte mich auf diesem Wege noch einmal recht herzlich bei beiden Vereinen bedanken.

Die Menschen in Neuseeland sind ein ganz eigenes Völkchen. Sie sind nett und hilfsbereit, so dass sich im ersten Moment ein eher misstrauisches Gefühl einstellt. Ziemlich schnell kommt man aber dahinter, dass das hier einfach so ist. Da wird man an der Kasse im Supermarkt in ein Gespräch verwickelt und niemand in der Schlange hinter einem regt sich darüber auf, dass es ein bisschen länger dauert. Alles in allem läuft das Leben in Neuseeland langsamer und gemütlicher ab. Wenig oder keine Hektik und das führt dazu, dass die Menschen hier nicht so gereizt sind. Außerdem sind sie immer interessiert, Neuigkeiten vom Rest der Welt zu hören.

In Neuseeland sind nicht nur die Menschen einzigartig, sondern auch die Natur. Die Landschaft wechselt ständig und innerhalb von wenigen Kilometern kann es

vorkommen, dass man von einer Wüste ins Hochgebirge kommt oder ans Meer. Und so hab ich mich dann auch mit dem Rucksack auf einige der zahlreichen Tracks begeben und habe das Land zu Fuß erkundet. Alles was nicht Wald oder Busch ist, ist Weideland für die 50 Mio. Schafe und 10 Mio. Kühe der 85 000 Farmer im Land.

Meine Diplomarbeit wollte ich an der Massey University in Palmerston North schreiben. Palmy, wie die Stadt von ihren Bewohnern und den Studenten genannt wird, ist die größte Stadt im Manawatu District. Mit ihren rund 70 000 Einwohnern ist sie zwar nicht so groß, aber sehr gut vergleichbar mit Dresden. Mit über 15 000 Studenten ist die Massey University die zweitgrößte Universität des Landes. Die TU Dresden unterhält, wie schon erwähnt, mit Massey ein Austauschprogramm und so kam es, dass ich mich in der Mitte von anderen Studenten der TU wiederfand. In meinem Raum am »Institute for Technology and Engineering« arbeite ich Seite an Seite mit Studenten aus der Schweiz, den Niederlanden, Dänemark und natürlich auch Neuseeland.

Und wo wir gerade vom Arbeiten reden: Studieren »at Massey« ist ein bisschen anders als in Dresden. Vorlesungen dauern hier nur 50 Minuten, Hausaufgaben und kleine Tests im Semester sind keine Seltenheit und im Ganzen erinnert es doch eher an Unterricht am Gymnasium. Auf der anderen Seite wiederum ist es für die Studenten der höheren Semester kein Problem, Labs und Werkstätten an der Uni ohne Aufsicht zu benutzen. In den Morgenstunden ist es eher ruhig an der Uni, da hier fast niemand vor 9 Uhr anfängt zu arbeiten. Eine Ausnahme bilden dabei die wenigen Vorlesungen, die um 8 Uhr starten.

Erstsemester wohnen in Wohnheimen direkt auf dem Campus, die Studenten der höheren Semester in Flats (in kleinen Häuschen als WG) in der Stadt. Das Verhältnis zwischen Professoren, Mitarbeitern und Studenten ist freundschaftlich. So ist es eher normal, sich mit Vornamen und Du anzureden. Am Ende musste ich feststellen, dass ich von vielen Mitarbeitern an der Uni die Vornamen, aber nicht die Familiennamen kannte.



Neuseelands Westküste zwischen Wellington, Wanganui und Kapiti-Island. Sie steht wegen seltener Vögel unter Naturschutz – und ist opossumfrei. Fotos: (2) Autorin



Die Autorin im Kreise des Rugby-Teams der Universität »Varsity Ewes«. Neben neuseeländischen Kommilitonen spielten Studierende aus Kanada und den USA mit.

Der Nationalsport in Neuseeland ist Rugby. Das wollte ich dann unbedingt auch mal probieren und so spielte ich dann für den Massey University Rugby Football Club im Team der »Varsity Ewes«. Ich kann nicht behaupten, dass ich besonders gut gespielt habe, aber das war auch nicht so wichtig.

Gutes Training und Spaß am Spiel waren die Hauptsache. Und Spaß hatte ich, denn auch das Feiern wird hier groß geschrieben. So geht's nach jedem Spiel in die

Clubräume des eigenen Clubs oder in die des Gegners auf ein oder zwei Bierchen und zur Preisverleihung »Player of the day«.

Also, falls Ihr die Möglichkeit habt, an einem Austauschprogramm teilzunehmen, fahrt nach Neuseeland, aber bringt genug Zeit mit, um auch noch ein wenig Urlaub zu machen. Als ich Ende Juli Neuseeland verlassen musste, konnte ich mich von vielen Freunden verabschieden, allerdings nicht ohne das Versprechen: »Ich komme wieder!«

Annett Kutzschbach

## Projektmeeting zu Katalysatoren

Am 17. und 18. September 2001 fand an der TU Dresden das Berichtskolloquium zum europäischen Verbundprojekt CADENOX in Gegenwart eines Vertreters der Europäischen Kommission statt.

Das Ziel des seit März 2000 laufenden Projektes ist es, die wissenschaftlichen und praxisrelevanten Grundlagen zur Entwicklung von Katalysatoren zum Abbau von Stickoxid-Emissionen bei Verbrennungsvorgängen in den Anlagen zu erarbeiten, die mit Sauerstoffüberschuss betrieben werden, wie z. B. Dieselmotoren, Blockheizkraftwerke, Röstereien etc. An dem Projekt sind neben dem Institut für Tech-

nische Chemie der TU Dresden (Projektleiter: Professor Wladimir Reschetilowski) weitere Forschungseinrichtungen und Firmen aus vier verschiedenen europäischen Ländern beteiligt: CIEMAT und Universität Castilla la Mancha (Spanien), Universität Porto (Portugal), CERTH/CPERI (Griechenland) und Universität Essex (Großbritannien).

Die zu erwartenden Forschungsergebnisse sollen einen unmittelbaren Einfluss auf die Wissenschafts- und Technologieentwicklung von Entstickungskatalysatoren im In- und Ausland bewirken.

Dr. Karl Thiemt

## Startbonbon für Erstsemester

Das Studentenwerk Dresden hat für die neuen Studenten der Dresdner und Zittauer Hochschulen zum Wintersemester 2001/02 wieder einiges vorbereitet, um ihnen den Studienstart zu erleichtern.

Mit dem Dresdner Startbonbon und dessen 24 supergünstigen Einstiegsangeboten spart man bis zu 160 Mark, wenn alle Gutscheine eingelöst werden. Es gibt z. B. ein Freissen in den Mensen, studentische Partys und Clubveranstaltungen, Ermäßigungen bei Zeitungen, Kinos, Klamotten, Kabarett ...

Auch für die neuen Studenten in Zittau und Görlitz gibt es ein STARTBONBON mit 20 Gutscheinen.

Außerdem führt das Studentenwerk vom 17. bis 27. Oktober 2001 gemeinsam mit Clubs und künstlerischen Gruppen eine Erstsemesterwoche durch, bei deren 10 Veranstaltungen die neuen Studenten besondere Eintrittspreisermäßigungen erhalten. So können sie gleich zu Studienbeginn Bekanntschaft mit der vielfältigen studentischen Kunst- und Kulturszene in Dresden machen.

➔ 17. Oktober, von 10.30 bis 14 Uhr: Großer Infotreff rund um Studium und Freizeit in der Mensa Bergstraße, www.studentenwerk-dresden.de

**DD Reifen**  
**1/145**

**TU BH**  
**2/160**

# Neuer Unterschied zwischen Antimaterie und Materie entdeckt

Antimaterie spielt nicht nur in der Science-Fiction-Literatur, sondern auch in der Experimentalphysik und in der Kosmologie eine große Rolle. Sie wurde 1928 vom englischen Physiker Paul Dirac aufgrund seiner ersten Vereinheitlichung von Quanten- und Relativitätstheorie vorhergesagt. 1932 wurde als erstes Teilchen der Antimaterie von Carl Anderson das Positron entdeckt. Dieses Antiteilchen des Elektrons wurde in den 30er Jahren auch von dem Dresdner Kernphysiker Paul Kunze, damals noch an der Universität Rostock, experimentell untersucht.

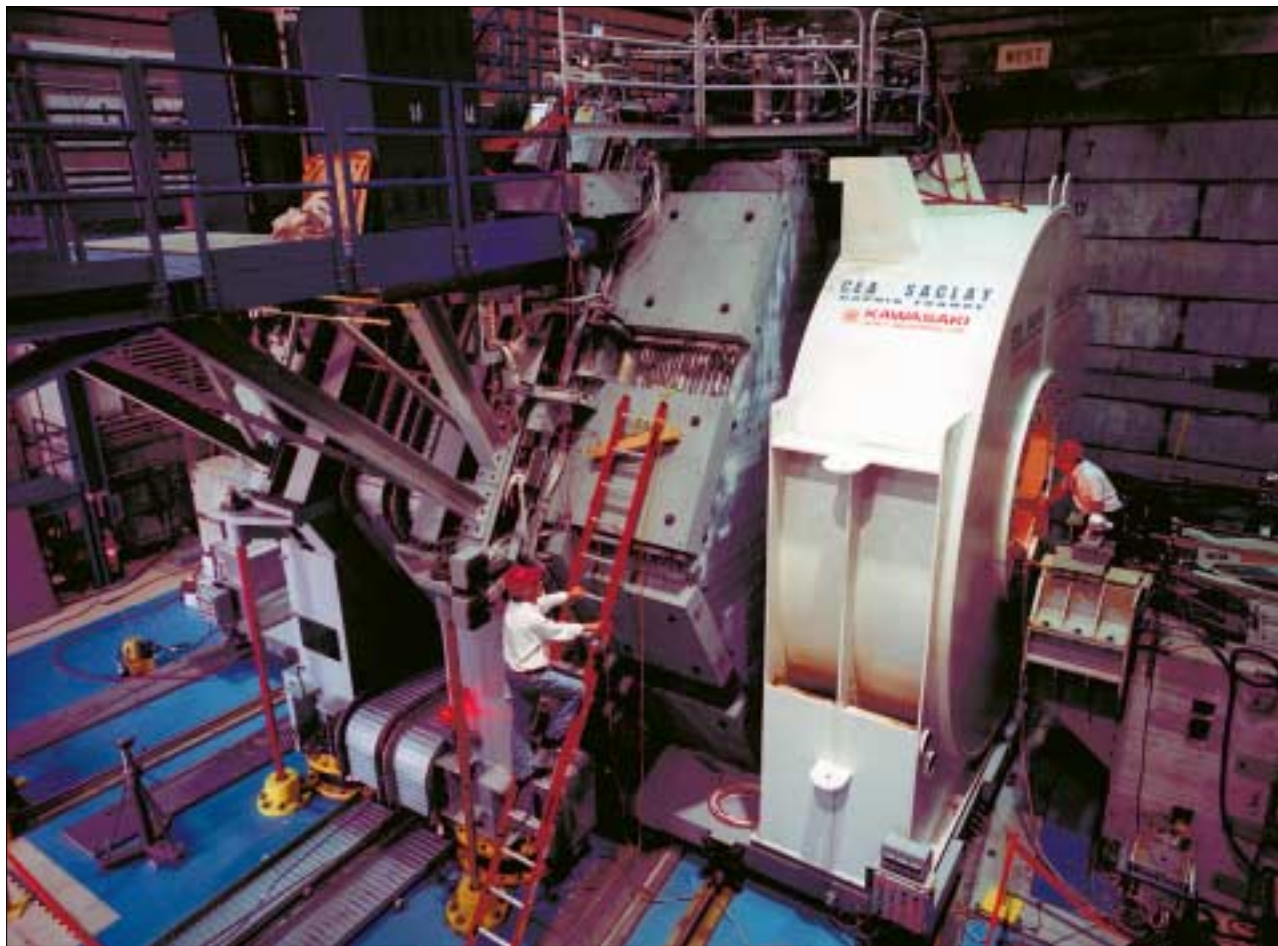
Heute ist es aus Anwendungen nicht mehr wegzudenken, zum Beispiel in der medizinischen Diagnose mit der Positronen-Emissions-Tomographie (PET). Darin kommt die wichtigste Eigenschaft von Antiteilchen zum Tragen: wann immer sie in die Nähe von Materieteilchen geraten, vernichten sich beide vollständig in Licht- oder Neutrino-Strahlung. In der PET vernichten sich Positronen und Elektronen in charakteristische Gamma-Strahlung, eine hochenergetische Variante des Lichts, aus deren Entstehungsorten im menschlichen Körper dann Radiologen kleinste Tumore auffinden können.

Mit der Entwicklung der Urknall-Theorie in den 30er Jahren, nach der die Welt vor etwa 15 Milliarden Jahren als kleiner heißer Ball entstanden ist und sich seitdem unter ständiger Abkühlung ständig ausdehnt, wurde bald deutlich, dass Materie-Antimaterie-Vernichtung für die Entwicklungsgeschichte von Bedeutung ist. Diese wurde 1965 durch eine Zerfallsentdeckung bestätigt: Die heutige Welt ist voll von abgekühlter Vernichtungsstrahlung, wegen der Expansion des Universums liegen die mittleren Energien dieser Strahlungsquanten deutlich tiefer als zum Zeitpunkt ihrer Entstehung. Die Anzahl dieser Quanten ist beeindruckend: zehn Milliarden mal mehr als die der Atome im Universum. Aus heu-

tiger Sicht der Kosmologie hat die große Materie-Antimaterie-Vernichtung einige Nanosekunden nach dem Urknall stattgefunden, damals kamen auf 10.000.000.000 Atomkerne 9.999.999.999 Antiatomkerne. Fast alle vernichteten sich in Strahlung, und wegen der fortschreitenden Expansion und Abkühlung der Welt können aus dieser Strahlung durch die Umkehrreaktion keine Kerne und Antikerne neu entstehen. Jeder zehnmilliardste Kern überlebte, und aus den Überlebenden entstand in den folgenden 15 Milliarden Jahren die Welt von heute.

Woher kam nun der winzige Überschuss von Materie gegenüber Antimaterie? Darauf weiß die heutige Kosmologie keine Antwort. Da die Entwicklung des Universums weitgehend aus den Gesetzen der Atom-, Kern- und Teilchenphysik erklärt werden kann, erhofft sich die Kosmologie auch hier einen Hinweis von Experimenten der Teilchenphysik. Seit den Anfängen 1932 verhalten sich aber alle in Laborexperimenten und durch kosmische Strahlung erzeugten Antiteilchen völlig gleich wie die entsprechenden Teilchen. Die meisten Eigenschaften sind genau gleich, einige wie die elektrische Ladung sind exakt entgegengesetzt.

1964 wurde durch die amerikanischen Physiker Jim Cronin und Val Fitch entdeckt, dass kurzlebige Elementarteilchen namens K-Mesonen ein Zerfallsverhalten zeigen, das verschieden von dem der Anti-K-Mesonen ist. Diese überraschende Entdeckung, CP-Verletzung genannt, wurde erst 1980 mit dem Nobelpreis für Physik ausgezeichnet. So lange hat es gedauert, bis sich eine mögliche Erklärung für den sehr kleinen Effekt durchgesetzt hat: Die heute bekannte Vielfalt der Elementarteilchen erlaubt einer sehr lange bekannten Kraft, der so genannten schwachen Wechselwirkung, für Teilchen und Antiteilchen verschieden zu sein.



Die Endmontage des BABAR-Detektors kurz vor seiner Installation am PEP-II-Speicherring im SLAC-Laboratorium der Stanford Universität. Foto: SLAC Science Photo Library

Sollte diese Erklärung richtig sein, so wurde schon vor etwa 15 Jahren berechnet, sollten noch kurzlebige Elementarteilchen namens B-Mesonen große Teilchen-Antiteilchen-Unterschiede in ihren Zerfällen zeigen. Auf der Suche nach diesem Effekt wurden viele Experimente geplant, zwei davon wurden 1993 genehmigt und über sechs Jahre hinweg aufgebaut. Der Aufwand solcher Experimente ist groß, sie erfordern die Zusammenarbeit von 300 bis 500 Physikern.

Am Experiment BABAR, das am Linearbeschleuniger-Labor (SLAC, Stanford Linear Accelerator) der Stanford-Universität in den USA durchgeführt wird, sind von Anfang an Teilchenphysiker der TU Dresden aktiv beteiligt. Unter der Leitung der Professoren Klaus Schubert und Bernhard Spaan arbeiten heute etwa 20 Physiker, Studenten und Ingenieure der TU an diesem Experiment, gefördert durch das Verbundforschungsprogramm der Bundesregierung (BMBF). Die Dresdner haben bei der Planung, beim Aufbau und bei der

Durchführung von BABAR mitgewirkt, jetzt konzentrieren sie sich auf die Datenanalyse. Studenten und Techniker wirkten bei Test und Montage von 14 000 Silizium-Photodioden mit, erst im Dresdner Labor, dann am SLAC. Mechanische Teile wurden in Glashütte gebaut, Elektronik in Rossendorf, Glasfasern in Berlin. Besonders Aufwand erfordert die Rechentechnik, mit Hilfe des World Wide Webs werden Terabytes von Daten über den Atlantik befördert. Zur Zeit arbeiten zehn Dresdner Doktoranden an Analysen mit BABAR-Daten.

In diesem Jahr wurde die Mühe der internationalen Zusammenarbeit zwischen 73 Instituten aus acht Ländern von einem ersten Erfolg belohnt: B-Mesonen zerfallen zweifelsfrei verschieden wie Anti-B-Mesonen, die entsprechende Veröffentlichung wurde am 5. Juli dieses Jahres bei Physical Review Letters eingereicht. 37 Jahre nach der Entdeckung im Zerfall von K-Mesonen kennt die Physik jetzt ein zweites Elementarteilchen, das den Effekt der CP-Ver-

letzung zeigt. Das andere Experiment, BELLE im japanischen Teilchenphysiklabor KEK, hat inzwischen gleichgezogen. Am 18. Juli wurde von diesem Experiment das BABAR-Resultat bestätigt, beide finden eine große Asymmetrie mit fast übereinstimmendem Zahlenwert.

Das Resultat hat eine erhoffte Eigenschaft: Es bestätigt die Asymmetriewartungen, die von der schwachen Wechselwirkung herrühren. Es hat aber auch eine sehr unschöne Eigenschaft: Die Asymmetrie ist viel zu klein, um das Verhältnis von Zahl der Strahlungsquanten zu Zahl der Atome im Universum zu erklären. Die Entwicklungsgeschichte der Welt benötigt eine größere Asymmetrie, größer als die der schwachen Wechselwirkung in Zerfällen von K- und B-Mesonen. Dies motiviert natürlich die Dresdner Teilchenphysiker, ihre Studien weiter und genauer fortzuführen und nach Abweichungen ihrer Messwerte von den Erwartungen bisher bekannter Physik zu suchen.

Klaus Schubert

## Verändern Stickstoffeinträge aus der Luft den Kohlenstoffhaushalt von Waldböden?

Seit etwa 20 Jahren gelangt immer mehr Stickstoff aus der Luft durch Regen und Staub in den Waldboden. Zwar wachsen dadurch die Bäume besser, aber verstärkt wird auch die oberste Bodenschicht abgebaut. Dieser Humusabbau lässt immer mehr Kohlendioxid in die Atmosphäre entweichen. Kohlendioxid verursacht neben Stickoxiden und Methan den so genannten Treibhauseffekt – die globale Erwärmung unseres Planeten.

Das wird sich in naher Zukunft kaum ändern. Deswegen müssen die Auswirkungen auf unsere Waldböden untersucht werden. In einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten Projekt erforschen Thomas Scheuner und Professor Franz Makeschin vom TU-Institut für Bodenkunde und Standortlehre den Zusammenhang zwischen Stickstoffeintrag und Kohlenstoffhaushalt von Waldböden. Thomas Scheuner entwickelte zusammen mit weiteren Wissenschaftlern des Instituts dafür eine Modellanlage. Damit werden erstmals neben dem Oberboden auch die tieferen Bodenschichten zusammenhängend betrachtet. Um herauszufinden, welchen Beitrag eine bestimmte Bodenschicht zur Speicherung von Kohlenstoff leistet, wird der Boden in vier Tiefenstufen unterteilt. Dabei bildet die so genannte Humusaufgabe die oberste Schicht. Sie setzt sich aus abgefallenen Nadeln, Blättern und



An einer Modellanlage mit unterschiedlichen Bodenschichten simuliert Thomas Scheuner den Stickstoffeintrag. Foto: UJ/Eckold

Zapfen in unterschiedlichem Zersetzungs-zustand zusammen. Die nachfolgenden drei mineralischen Bodenschichten reichen bis in ein Meter Tiefe.

Um nun die Auswirkungen des erhöhten Stickstoff-Eintrags in den Waldboden nachahmen zu können, werden Bodenproben in ein Röhrensystem gefüllt. Zwei un-

terschiedlich hohe Stickstoffmengen werden wöchentlich auf die Bodenproben gegossen und damit ein Eintrag über die Luft simuliert. Anschließend wird das durchgesickerte Wasser im Labor auf die wichtigsten Kohlenstoff- und Stickstoffverbindungen untersucht. Als Kontrolle dient eine ungedüngte Bodenvariante.

Thomas Scheuner wird am Ende seiner Arbeit eine rechnerische Übersicht über die Stoffbilanz aufstellen können. Sie soll Auskunft über die Konsequenzen hoher Stickstoff-Einträge auf den Kohlenstoffhaushalt des Bodens geben und die Frage beantworten, welche Bodenschicht wieviel Kohlenstoff speichert. ts/ke

## Daniela Dahn liest »Prenzlauer Berg-Tour«

Am 18. Oktober, 10 Uhr, wird die Kurt-Tucholsky-Preisträgerin im Hörsaalzentrum der TU aus ihrer »Prenzlauer Berg-Tour« lesen.

In den Geschichten schildert die Autorin vor allem die Schicksale von Menschen, die mit der wechselvollen Historie des Ortes verwoben sind. Die Prenzlauer Berg-Tour war 1987 zuerst erschienen. Die ersten drei Auflagen waren über Nacht vergriffen. Im Berliner Rowohlt-Verlag erscheint nun die unveränderte Neuausgabe. Für diese hat die Autorin ein Nachwort geschrieben, in dem sie sich an die Entstehung des Buches und an die Konflikte mit der Zensur erinnert und schildert, welche Veränderungen sie auf dem heutigen Prenzlauer Berg entdeckt hat.

Daniela Dahn, geboren 1949 in Berlin, studierte in Leipzig Journalistik und arbeitete danach als Fernsehjournalistin. Seit 1981 lebt sie als freie Autorin in Berlin. Sie ist Gründungsmitglied des »Demokratischen Aufbruchs« und Mitglied des PEN.

Das UJ verlost am 9. Oktober an die ersten zwei Anrufer unter (0351) 4 63-3 2882 Freikarten.

➔ Kartenvorverkauf in der Infostelle des Rektorates, Mommsenstr. 13, im Studentenwerk, Fritz-Löffler-Str. 18 und in der Stura-Baracke hinter dem Hörsaalzentrum. Tel. Vorbestellung: 4 63-3 23 97, -3 42 88, Fax: 4 63-3 71 35 Weitere Informationen: 4 63-3 23 97



# Exotisches Bauen in Dresden

**Neues Wohngebiet »Lukas-Areal« belebt City Süd  
Entwurf von TU-Architekt**

Eines der größten innerstädtischen Wohnbauprojekte wird derzeit auf dem »Lukas-Areal« zwischen Reichenbach- und Andreas-Schubert-Straße in unmittelbarer Nähe zur Technischen Universität verwirklicht. Im März hatten die Bauarbeiten für 39 Reihenhäuser und vier Stadthäuser begonnen. Die ersten Reihenhäuser und das Musterhaus sind jetzt zu besichtigen. Herbst 2002 sollen alle Häuser fertig sein. Insgesamt 35 Millionen Mark investiert die Petersen Bauträger- und Projektentwicklung GmbH.

Mit dem Bauvorhaben wird auf einer Fläche von 11 000 Quadratmetern eine der größten innerstädtischen Brachflächen geschlossen. Bis zur Zerstörung 1945 hatten hier Bürgerhäuser und ein Sägewerk gestanden. Die zentrale und dennoch ruhige Lage am Beutlerpark und nahe der Prager Straße machen den Standort sehr attraktiv. »Mit dem Bau der Reihenhäuser reagieren wir auf die verstärkte Nachfrage von Fach- und Führungskräften nach einem qualitativ hochwertigen Eigenheim mit Garten in der Stadt«, sagt Bauherr Horst Petersen. Denn auch in Dresden nimmt der Trend zum Wohnen in der Innenstadt zu. So seien die Reihenhäuser eine städtische Alternative zum Haus im Grünen. Stadt- und Reihenhäuser seien qualitativ und gestalterisch sehr hochwertig, sagt Stephan Pfeffer vom Stadtplanungsamt. Auf manchen Betrachter werden sie exotisch wirken. »Und – auch wenn die wirtschaftlich geplante Entwicklung der City Süd noch auf sich warten lässt«, »so sind diese Häuser ein wichtiger Beitrag zur Belebung und weiteren Durchmischung dieses Stadtgebietes.« Lehre, Arbeiten und Wohnen sollen seine Nutzung prägen. Lob zollte auch Dresdens Finanzbürgermeister Hanspeter Stihl: Das Projekt sei beispielgebend für das Bemühen, die Dresdner in ihrer Stadt zu halten und der Stadtfucht entgegenzuwirken.



Die ersten Reihenhäuser im Lukas-Areal sind fertig. Architekt Ivan Reimann, Dozent an der Fakultät Architektur der TU Dresden, stellte die Häuser kürzlich der Presse vor. Foto: Altenburger

ken.

Unter mehreren Bewerbern wählte der Bauherr den Entwurf des Architekturbüros Müller & Reimann aus Berlin aus. Das Büro erhielt zahlreiche nationale und internationale Preise, unter anderem für den Neubau des Auswärtigen Amtes in Berlin. Seit 1998 lehrt der 44-jährige Architekt Ivan Reimann auch als Dozent an der Fakultät Architektur der TU Dresden.

Architektonisches Vorbild für die exotisch wirkenden Häuser waren die historischen »Townhouses« in Städten wie London und Amsterdam. »Die Häuser zeichnen sich durch viel Glas, das besonders harte Edelholz Meranti, atmungsaktiven Kalksandstein und mineralische Dämmung aus«, sagt Reimann. Eine Besonderheit sind die seitlich verschiebbaren

Fensterläden in rötlichem Ton. Dazu kontrastiert der beigefarbene Putz. Zum Wohnstandard gehören Fußbodenheizung, Keller und Garage im Haus. Die Niedrigenergiebauweise der Häuser garantiert einen geringen Heizenergieverbrauch und ein gesundes Wohnklima. Weitere Vorzüge sind eine flexible Raumaufteilung, großzügige Wohn-Essbereiche, hohe Räume mit großen französischen Fenstern sowie südlich ausgerichtete Garten- und große Dachterrassen mit Blick auf die Stadt. Die erhöht liegenden Gärten garantieren Privatheit.

Neben den Reihenhäusern entstehen vier fünfgeschossige Stadthäuser mit Tiefgarage, die durch große Terrassen miteinander verbunden sind. Sie verfügen über jeweils sieben Wohnungen, einen Fahr-

stuhl und sind behindertengerecht gebaut. Für eine parkähnliche Atmosphäre werden Bäume und Hecken sorgen. Gestalter sind die Landschaftsarchitekten Kienast Vogt und Partner aus Zürich. Sächsische und thüringische Handwerksfirmen führen die Außen- und Innenarbeiten durch.

Knapp 3500 Mark je Quadratmeter kostet ein Reihnhaus mit insgesamt 140 Quadratmetern Wohnfläche und komplett angelegtem Garten und Garage (Förderung durch Sächsische Aufbaubank möglich). »Etwa ein Drittel ist bereits verkauft«, so Petersen. **Isolde Altenburger**

➔ Das Musterhaus kann täglich von 15 bis 18 Uhr besichtigt werden. Nähere Informationen unter Telefon (03 51) 47 215 55.

## Theater für Studenten

Zum Auftakt des Wintersemesters macht das Theater Junge Generation allen Studenten vorzügliche Angebote. Am 16. Oktober gastiert das Ensemble mit einer neuen Produktion auf dem Campus. Gezeigt wird 19.30 Uhr, im Hörsaalzentrum (HS 304) das Stück »Hallo, Nazi.«

»Deutschland den Deutschen« ist für Rudi und seine Kumpane der Grund, die in einer Kleinstadt zwar etablierte, aber illegale polnische Autowerkstatt zu überfallen. Nach der polizeilichen Festnahme finden sich der Pole Jan und Rudi in einer Zelle wieder. Der kleine Raum lässt nicht zu, dass man sich aus dem Weg geht. Einstellungen und Behauptungen prallen aufeinander. Die Nachricht, dass einer der Polen den Überfall mit dem Leben bezahlte, verändert für alle Beteiligten rigoros die Situation. Da bekommt Rudi mitgeteilt, die Kameradschaft habe beschlossen, er als Jüngster sei der Schuldige, da deutsches Strafrecht ihn aufgrund seines Alters milder bestrafen würde – »man wird sich um ihn kümmern, er brauche nichts zu befürchten!« In dieser Not bittet der Deutsche den Polen um Hilfe ... Der Eintritt ist frei.

Außerdem veranstaltet das Theater vom 17. bis 23. Oktober eine Kennenlernwoche »Studentenfutter« mit stark ermäßigten Preisen und der Möglichkeit, mit Künstlern und Fachleuten ins Gespräch zu kommen.

➔ TJG, Meißner Landstraße 4, 01157 Dresden, Tel.: 4 29 12 30

## die bühne - das kleine theater der tu

Die »bühne« zeigt am Sonntag, 14. Oktober, 20.15 Uhr, »Artikulationsversuche VII«, und am Sonnabend, 20., Sonntag, 21. Oktober, jeweils 20.15 Uhr, »Kasimir und Karoline.« »Und die Liebe höret nimmer auf« hat Ödon von Horváth seinem 1931 geschriebenen Stück »Kasimir und Karoline« über die Sehnsucht nach einem besseren Leben als Motto vorangestellt.

➔ Tel.: (03 51) 4 63 - 3 63 51  
Fax: (03 51) 4 63 - 3 61 91

# Jiddische Musik- und Theaterwoche Dresden im Itzik-Manger-Jahr

**Mit vielen Veranstaltungen findet in Dresden vom 19. bis 31. Oktober 2001 die 5. Jiddische Musik- und Theaterwoche statt.**

Sie ist eine Initiative des Rocktheaters Dresden e.V. in Zusammenarbeit mit der Landeshauptstadt Dresden und HaTikva e.V. Im Folgenden veröffentlicht UJ eine Auswahl aus dem reichhaltigen Veranstaltungskalender.

**Freitag, 19. Oktober 2001**

Evergreens in Jiddisch... von Bésame mucho bis Otschi tschornije

Lew Berinski aus Israel singt, liest und spielt mit Freunden bekannte Lieder aus aller Welt in Jiddisch.

21 Uhr, Alte Feuerwache Loschwitz, Karten 18/12 Mark

**Samstag, 20. Oktober 2001**

Feierliche Eröffnung der 5. Jiddischen Musik- und Theaterwoche

Als Ehrengäste der Jiddischen Woche werden Dov Seltzer, Komponist aus Israel, Lew Berinski, Schriftsteller aus Tel Aviv, Prof. Moshe Yassar, Regisseur, New York, Prof. Miriam und Avi Hofman, Theaterwissenschaftlerin, Autorin bzw. Schauspieler ebenfalls aus New York bzw. Florida, und Michael Felsenbaum, Tel Aviv, begrüßt.

im Anschluss, ca. 21.15 Uhr:

Eröffnungskonzert mit der Band »Tacheles« aus Thüringen – Klartext in Jiddisch, einer Klezmer Company, die Ursprüngliches wiederbelebt und eigene

Kreationen in das pulsierende Lebensgefühl Klezmer integriert mit Leichtigkeit und Charme. Burkhard Seidemann liest Übersetzungen von Andrej Jendrusch.

19.30 Uhr, Kulturrathaus, Karten 18 / 12 Mark



Avi Hofman.

Foto: PR

**Sonntag, 21. Oktober 2001**

Kinderklezmer mit der Gruppe Pankratz aus Dresden

Wie jedes Jahr – ein Vormittag für die Kleinen und schon etwas Größeren, aber auch für die Großen ... jiddische Lieder und Klezmer zum Zuhören und Mitmachen.

15 Uhr, HaTikva, Karten: 7 DM Erwachsene / 1 DM Kinder

**Sonntag, 21. Oktober 2001**

Manger – ein jiddisches Theaterspektakel mit Avi Hofman und Phil Hinton, USA

Gedanken eines verlorenen Poeten – dieses heiter-melancholische Theaterspektakel folgt dem Leben des Dichters Itzik Manger, einem der größten jiddischen Poeten. Durch seine Lieder und Gedichte entdeckt man Freude und Qual eines Dichters,

der die guten wie auch schlimmen Zeiten durchlebt hat.

19.30 Uhr, Studiobühne Kulturpalast, Karten: 20/15 Mark

Vorverkauf auch im Kulturpalast

**Montag, 22. Oktober 2001**

Eröffnung: Itzik-Manger-Ausstellung

Die Ausstellung stellt den großen jiddischen Poeten vor, dessen 100. Geburtstag wir am 30. Mai dieses Jahres feierten. Zur Eröffnung gibt Herr Zimmer-Winkel eine Einführung in die Ausstellung.

17.30 Uhr, Hauptbibliothek im WTC, Eintritt frei

**Mittwoch, 24. Oktober 2001**

»Mir kumen on – Children Must Laugh« Film in Jiddisch u. Englisch von Alexander Ford, Polen 1935, 60 min

Erzählt wird die Geschichte eines Jungen, der zur Erholung in ein Kindersanatorium des Jüdischen Arbeiterbundes mit Kaftan und Jarmulke fährt und dort dem modernen, sozialistischen und reformpädagogischen Ansatz des Sanatoriums begegnet. Eine Einführung in den Film gibt Professor Gertrud Pickhan, TU Dresden, zur Einstimmung spielt die Dresdner Gruppe Putschkauski jiddische Lieder und Klezmermusik.

19.30 Uhr, Schauburg, Karten: 12 Mark

**Donnerstag, 25. Oktober 2001**

»Manger und der Unbekannte vom Albertplatz«

Lew Berinski aus Israel liest seine in diesem Jahr in Dresden entstandene jiddische Erzählung.

21 Uhr, Richters Buchhandlung

**Freitag, 26. Oktober 2001**

»Du undser Schlimmasl, du undser Schtern«

Ein Festival-Cabaret-Programm mit der bekannten jungen jüdischen Sängerin Ruth Levin aus Jerusalem und ihrem Ensemble. Ruth Levin ist für ihre moderne und lebendige Interpretation jiddischer Lieder bekannt und diesem Dresdner Festival besonders verbunden.

19.30 Uhr, Neuer Sächsischer Kunstverein, Karten: 20/15 Mark



Itzik Manger.

Foto: PR

**Sonntag, 28. Oktober 2001**

»Kischef (Der Zauber)«

Jiddisches Musical von Itzik Manger und Dov Seltzer in einer Produktion des RockTheaters Dresden

Das Schicksal des Mädchens Mira, die Geschichte des Hausierers Hozmach, die Märchenwelt der Hexereien, Zaubereien und Träume... eben die Geschichte von äußerer Armut und innerem Reichtum einer jiddischen Welt Osteuropas, eine Ge-

schichte vom Verlieren und Wiederfinden und der ewigen Suche nach dem Glück.

17 Uhr, Bühne im Torhaus Schloss Albrechtsberg, Karten: 15/7 Mark, Familienvorstellung

**Montag, 29. Oktober 2001**

»Sächsischer Regen – Der Regn-Tojer«

Michael Felsenbaums erster Aufenthalt in Dresden 1997 ist Ausgangspunkt einer Reise durch Europa, die er mit seinem jiddischen Poem »Sächsischer Regen – Das Regen-Tor« unternommen hat.

Poesie trifft auf Balkanrock in diesem Programm, Felsenbaums Lieder, vorgetragen in Jiddisch von ihm selbst und Deutsch von Uljana Sieber, begegnen der Musik befreundeter Dresdner Musiker.

20 Uhr, Hörsaalzentrum TU Dresden, Karten: 18/12 Mark

**Dienstag, 30. Oktober 2001**

Konzert: »Swing Klezmers«

Die junge Dresdner Klezmerband spielt im Festivalrestaurant auf!

Der Name ist auch Programm – lassen Sie sich überraschen!

22 Uhr, Festivalrestaurant La Rue, Görlitzer Straße.

**29. Oktober bis 12. November 2001**

Ausstellung: »Itzik Manger – Leben und Werk«

Hörsaalzentrum der TU Dresden

➔ Das komplette Programm, genaue Anschriften der Veranstaltungsorte und viele weitere Informationen im Internet unter: www.jiddische-woche-dresden.de